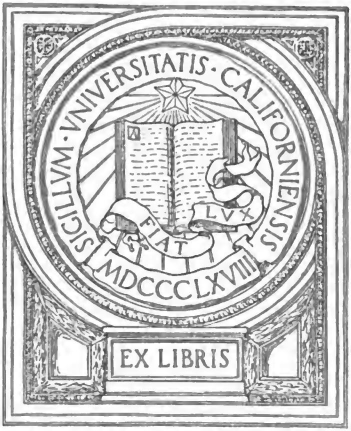
DAS LUSTWÄLDCHEN: GALANTE GEDICHTE AUS DER DEUTSCHEN...


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Hans v. Weber, Verlag, München
1908

DAS LUSTWÄLDCHEN

Das Lustwäldchen

Galante Gedichte aus der deutschen Barockzeit

Gesammelt und herausgegeben
von
Franz Blei

Siebente Auflage

Hans v. Weber, Verlag
München
1908

Dieses Buch wurde bei Oscar Brandstetter in Leipzig gedruckt. Den Vordertitel zeichnete Constantin Somoff, St. Petersburg, den Rückentitel Else Gericke, Berlin.
Einhundert Exemplare wurden auf ächt Zanders-Bütten gedruckt, gebunden und numeriert. Die in jedem Exemplare der Vorzugsausgabe verschiedenen Vorsatzpapiere sind Handdrucke der Wiener Werkstätten nach Entwürfen des Professor Hofmann in Wien.

Für Hans von Müller

Die Dichter der deutschen Barockzeit erfreuen sich insgesamt einer sehr schlechten Reputation in allen Literaturgeschichten. Roh, schwülstig, platt, gemein, manieriert: mit solchen Worten tut sie die Geschichtsschreibung rasch ab, allzu rasch, will mich dünken. Gewiß: mit den besten der Minnesänger und dem Volksliede verglichen werden Hoffmannswaldau und seine dichterischen Genossen die Unmittelbarkeit und Schlichtheit des Tones vermissen lassen, und an dem späteren Günther gemessen, mag der rednerische Überschwang ihrer Gefühle oft recht albern erscheinen. Und doch haben sie, worauf Max von Waldberg zuerst aufmerksam gemacht hat, eine psychologische Verwandtschaft mit den Frauendienern des deutschen Liederfrühlings; und daß sie in ihren Bemühungen um Form und bildlichen Ausdruck ohne Bedeutung für die späteren gewesen sein sollen, wer möchte das behaupten? Aber ganze Zeiten deutscher Literatur scheinen nur dafür gewesen zu sein, daß ihre summarische Geschichte in gelehrten Werken späterer Zeiten abgetan wird; noch summarischer geht dann dieses Urteil in die populären Literärgeschichten, aus denen es der Leser hinnimmt, ohne sich weiter um die Be- und meist Verurteilten selber zu kümmern.

Man wird in diesem Lustwäldchen eine Auswahl dieser deutschen Barockgedichte lesen. Man wird vielleicht ihren Manirismus nicht ohne künstlerischen Reiz finden und sich gar nicht darum kümmern, ob diese Dichter ein ehrliches Gefühl ausdrücken oder einen Einfall wie im Spiele formen wollen. Ist nicht, was Form und nichts als Form ist — wenn solches es überhaupt gibt — dem ehrlichsten Gefühle in den Künsten vorzuziehen, wenn dieses Gefühles große Echtheit der Kraft mangelt, sich eine Form zu geben? Die Affekte des Lebens, die im Schrei, im Fluch, im Stammeln sich äußern und uns unmittelbar stark beeindrucken, weil sie einen Zustand mit einem enthüllen, wer möchte sich mit solchem Leben in den Künsten begnügen, die ein anders geformtes Leben sind? Die Echtheit des Gefühles allein hat noch keinem das Gedicht gegeben.

Die barocken Dichter, bürgerlich meist sehr ehrenwerte und recht solide Herren, ergingen sich in dem Lustwäldchen ihrer Poesie zumeist nur höchst platonisch mit den Dorinden und Selimenen, die sie sich oft nur imaginierten und mit denen sie sich nur in der poetischen Lizenz zu Bett begaben. Wen ärgert der Betrug? Was hier die Lüge oft so reizvoll schuf, sollte man es sich nicht einmal gefallen lassen? Und dann: diese Lüge war so intensive Mode, daß sie schon wieder eine Wahrheit wurde, die bildende Kraft der Wahrheit bekam. Und endlich: man müßte aus den beiden Worten Wahrheit und Lüge ein drittes bilden, das den Zustand des Dichters bezeichnen könnte.

Man hat in diese Sammlung nur Liebesgedichte aufgenommen, weil sie die Art dieser Dichter stärker zeigen, und weil uns die Gegend der Liebe vertrauter ist als irgendeine andere. Galant zu sein, das war die gesellschaftliche Regel, unter der diese recht grobe Zeit stand, wie jene frühere unter der andern: der Fraue zu dienen. Die Episteln, die geistlichen oder gar die Vermählungs- und Begräbnisgedichte und die meisten Epigramme mit den längst stumpf gewordenen Spitzen — alles das mag ungehoben in den Büchern ruhen, aus deren Bestem dieses Lustwäldchen aufgerichtet wurde, mit dem Dichter Christian Weise am Eingang, dort, wo noch freie Halde ist, mit dem Dichter Christian Günther am Ausgang, wo der Weg steil zum Parnaß strebt.

München, 1907.

Franz Blei.

Christian Felix Weise

Thränen der Jungfernschaft.

Süßes Gift verliebter Herzen,
Schwaches Werkzeug voller Kraft,
Wertes Ziel der keuschen Schmerzen,
Du berühmte Jungfernschaft,
Freilich gehet deine Zier
Allen schönen Sachen für.

Wie die Rosen in dem Maien
Ihre bleiche Lieblichkeit
Niemals schöner von sich streuen,
Als wenn ihre Sicherheit
Unberührt und unbefleckt
in dem grünen Stocke steckt,

Also muß man dich erheben,
Weil du keiner fremden Hand
Dich zum Raube willst ergeben,
Sondern das geliebte Pfand
Aller Ruh und Lebensrast
An der süßen Freiheit hast.

Doch wie lange kann es währen?
Endlich muß die Jugend sich
Durch den schnellen Lauf verzehren
oder es berufet dich
Liebe, Lust und Eitelkeit
In der Tugend Wettestreit!

Will man bei den Apfelbäumen
Zu der Lust spazieren gehn,
Darf man nicht die Zeit versäumen,
Wann sie in der Blüte stehn,
Eh der Gärtner nach der Saat
Auch die Frucht gebrochen hat.

Manches Schäfchen trägt die Schwere
Seiner Wolle mit Verdruß,
Weil es auf des Schäfers Schere
Gar zu lange warten muß.
Manche Rose krümmt den Stiel,
Weil sie niemand brechen will.

Gute Nacht, du leere Schüssel,
O du Leuchter ohne Licht,
Festes Schloß doch ohne Schlüssel,
Gute Wag und kein Gewicht!
Ach, wie wohl ist die daran,
Die bei Zeiten freien kann!

Christian Felix Weiße

Nachsprung nach dem Tanze.

Lustig, ihr Mädchen, die Hochzeit ist aus,
Wandert mit euren Bedienten hinaus,
Lasset euch aber beileibe nicht herzen,
Gehet fein leise, die Mutter die wacht,
Lasset die Kerle ein andermal scherzen,
Hätten sie vorher sich lustig gemacht.

Gehet geschwinder, ihr Kinderchen ihr,
Leget euch nieder und schlafet darfür,
Sehet die armen verliebeten Schafe,
Sind sie nicht trunken? sie stehen gar kaum,
Springet inzwischen und tanzet im Schlafe,
Morgen erzählet den lustigen Traum.

Gehet und leget euch immer zur Ruh.
Hört ihr noch lange den Ständchen zu?
Sehet, die Mutter, die legt sich ans Fenster,
Nehmet euch besser im Finstern in Acht,
Wünschet, ihr niedlichen Gassengespenster,
Allerseits eine geruhige Nacht.

Christian Felix Weiße

Als ich meiner Rosilis . . .

Als ich meiner Rosilis
Neulich an die Schürze grieffe,
Sagte sie mir gar gewiß,
Ich wär fromm, doch wann ich schliefe,
Sonsten wär ich in der Haut
Ein rechtschaffen böses Kraut.

Ja, mein Liebchen, fing ich an,
Ich gesteh es, wenn ich wache,
Daß ich es nicht lassen kann,
Doch es ist so eine Sache:
Stelle deine Schönheit ein,
So will ich nicht lose sein.

Aber dieses bin ich doch
In dem Schlafe fromm und stille,
Drum, mein Engel, ist es noch
Dein und mein beliebter Wille,
Suchst du die Gewogenheit
Blos in meiner Frömmigkeit,

Ei, so schlaf einmal bei mir,
Sonsten muß ich es gestehen,
Daß ich niemals kann zu dir
Fromm und eingezogen gehen.
Soll ich fromm sein, meine Zier,
Ei, so schlaf einmal bei mir.

Clarille auf den Tod ihrer Frau Mutter.

Ich hätte nicht vermeint, daß sie so bald verreckte,
Da ihr das Klebebier noch in der Gurgel steckte.
Was hilfts, das Leben ist wie meine Jungfernschaft:
Durch einen kleinen Stoß ist beides hingerafft.

Wer gibt mir künftig Geld, die Röcke zu verbrämen,
Wo soll ich Strümpf und Hemd, wo die Fontange nehmen?
Ach Andres, lieber Herr, weil die Frau Mutter tot,
So gieb mir einen Mann und hilf mir aus der Not!

Komm braune Nacht . . .

Komm, braune Nacht, umhülle mich mit Schatten
Und decke den mit deiner Schwärze zu,
Der ungestört sich will mit Sonnen gatten
Und im Bezirk der Engel sicher ruh,
Ja, hilf mein Ach! eh du noch wirst entschwinden,
Mit milder Hand von meiner Seele binden.

Wie? Hör ich nicht (willkommen, mein Verlangen!)
Schon im Gemach mit leiser Stimme gehn?
Fühl ich mich nicht mit Lilien umfangen
Und meinen Fuß auf diesen Grenzen stehn,
Wo mir Celinde wird aus Thränen lachen,
Aus Flammen Eis, dem Bette Himmel machen?

So tilge nun, o Heldin, meine Schmerzen,
Wirf mit dem Flohr die leichte Zartheit hin,
Laß meine Hand mit deinem Reichtum scherzen
Und mich entzückt das schöne Tal beziehn,
Da sich im Tau die stummen Lüste kühlen,
Und Tag und Nacht mit ihren Farben spielen.

Mein Wort erstirbt, die Seele will entweichen,
Ach laß sie doch in enge Himmel ein!
Laß Schiff und Mast in deinen Hafen schleichen
Und deine Hand mir einen Leitstern sein!
Du sollst alsbald die eingeladnen Gaben
Nebst voller Fracht statt der Belohnung haben.

An Calisten.

Ich kann mir nicht mehr widerstreben,
    Die Schönheit flößt mir das Gelüsten ein.
Im Paradies kann keiner leben
    Und ohne Fall und Fehltritt sein.
Dein Edenplatz, mein Kind Caliste,
    Zieht meine Hand
Auf deinen Kreis der runden Brüste
    Und meinen Leib in dein gelobtes Land.

Der Lenz pflegt uns in Herbst zu leiten,
    Das Jahr läßt uns nach Blumen Früchte sehn:
Laß mich doch auch nach deinen Zeiten
    In deinen Anmutsgarten gehn.
Mein Frühling ist ein Kuß gewesen,
    Laß aus der Schooß
Mich endlich reife Früchte lesen,
    Wie in dem Stand der Unschuld nackt und bloß.

Du kannst den Leib mir nicht verschließen,
    Von welchem du mir schon das Herz entdeckt.
Laß unsern Geist zusammenfließen,
    Weil doch kein Kuß ihm selber schmeckt.
Vergrabe mich im Elfenbeine
    Voll Fleisch und Blut,
Denn werd ich gleich darin zum Steine,
    So weiß ich doch, daß mir es sanfte tut.

Eröffne mir das Tor zum Lande,
Wo Zucker rinnt und Wollust Tafel hält;
Laß meinen Kahn am engen Strande
In deine neuerfundne Welt.
Du darfst dich nicht, Caliste, schämen:
Das Feigenblatt,
Das Eva für sich mußte nehmen,
Zeigt und entdeckt nicht unsre Lagerstatt.

Bestrafe mich mit keinem Tadel,
Daß deine Schooß mein Herze lieb gewinnt,
Denn der Magnet forscht mit der Nadel,
Bis er den Mittelpunkt ergründt.
Ein Schäfchen grast in Tal und Auen,
Wo Schatten ist:
Mein Herze will das deine schauen,
Drum such ich es, da wo du offen bist.

Es dachte Lesbie . . .

Es dachte Lesbie, sie säße ganz allein,
Indem sie wohl verwahrt die Fenster und die Türen,
Doch ließ sich Sylvius den geilen Fürwitz führen
Und schaute durch ein Loch in ihr Gemach hinein.

Auf ihrem linken Knie lag ihr das rechte Bein,
Die Hand war höchst bemüht, den Schuh ihr zuzuschnüren,
Er schaute, wie das Moos Zinober weiß zu ziehren,
Und wie Cupido will mit Lust gewieget sein.

Es rufte Sylvius: wie zierlich sind die Waden
Mit warmem Schnee bedeckt, mit Elfenbein beladen!
Er sahe selbst den Ort, wo seine Hoffnung stund.

Es lachte Sylvius. Sie sprach: du bist verloren,
Zum Schmerze bist du dir und mir zur Pein erkoren,
Denn deine Hoffnung hat ja gar zu schlechten Grund.

Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau

Ich eilte . . .

Ich eilte Lesbien aus Kurzweil zu erwecken,
Als gleich Aurorens Glanz um ihr Gesichte stund,
Die Rosen krönten ihr die Wangen und den Mund,
Durch weißes Elfenbein ließ sich der Hals bedecken.

Ich wollte meine Hand auf ihre Brüste strecken,
Es tat ein nasser Kuß ihr meine Geilheit kund,
Als Lesbie rief: ist dein Verstand gesund,
So führe keine Brunst in meine keuschen Hecken.

Ich war darob bestürzt und fluchete dem Glücke
Und fuhr den Himmel an und seine reichen Blicke,
Ich sprach: wo Rosen stehn, da müssen Dornen sein.

Weil mich denn ihr Befehl verjaget und vertrieben,
So hab ich dieses Wort in ihr Gemach geschrieben:
Auf Morgenröte folgt gar selten Sonnenschein.

Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau

An Albanie.

Albanie, gebrauche deine Zeit
Und laß den Liebeslüsten freien Zügel.
Wenn uns der Schnee der Jahre hat beschneit,
So schmeckt kein Kuß, der Liebe wahres Siegel.
Im grünen Mai nur grünt der bunte Klee,
Albanie.

Albanie, der schönen Augen Licht,
Der Leib und was auf den beliebten Wangen,
Ist nicht für dich, für uns nur zugericht.
Die Äpfel, die auf deinen Brüsten prangen,
Sind unsre Lust und süße Anmutssee,
Albanie.

Albanie, was quälen wir uns viel
Und züchtigen die Nieren und die Lenden?
Nur frisch gewagt das angenehme Spiel!
Jedwedes Glied ist ja gemacht zum Wenden,
Und wendet doch die Sonn sich in der Höh,
Albanie.

Albanie, soll denn dein warmer Schoos
So öd und wüst und unbebauet liegen?
Im Paradies, da ging man nackt und blos
Und durfte frei die Liebesäcker pflügen.
Welch Menschensatz macht uns dies neue Weh,
Albanie?

Albanie, wer kann die Süßigkeit
Der zwei vermischten Geister recht entdecken?
Wenn Lieb und Lust ein Essen uns bereit,
Das wiederholt am besten pflegt zu schmecken,
Wünscht nicht dein Herz, daß es dabei vergeh,
Albanie?

Albanie, weil noch der Wollusttau
Die Glieder netzt und das Geblüte springet,
So laß doch zu, daß auf der Venusau
Ein brünstger Geist dir knieend Opfer bringet,
Daß er vor dir in voller Andacht steh,
Albanie!

Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau

Was zürnst du . . .

Was zürnst du, Florida, so ohne Maaß und Ziel,
Daß meine Zunge hat die Grenzen übergangen?
Die Schuld ist nicht zu groß, und tat sie dir zu viel,
Wie hast du sie dann nicht, wie sie's verdient, gefangen?

Doch daß dir kundbar sei, warum ich es getan,
Daß ich die Zunge dir ließ Schlund und Gaumen lecken:
Ich dachte, weil sie mehr als billig plaudern kann,
Sie möchte sonst aus Neid mein Liebesspiel entdecken.

Als ich die Lesbie . . .

Als ich die Lesbie nächst in der Kammer fand,
Da sie sich überhin und schläfrig angeleget,
So schaut ich eine Brust, die schönre Äpfel träget,
Als jemals vorgebracht das reiche Morgenland.

Die Brust zog meinen Geist, der Fürwitz trieb die Hand
Zu suchen, was sich hier in dem Bezirk beweget.
Dies hat der Lesbie so großen Zorn erreget,
Daß sie in höchstem Grimm ist gegen mich entbrannt.

Sie trieb mich weg von sich, sie stieß mich zu der Seiten,
Sie hieß mich unverweilt aus ihren Augen schreiten;
Ich sprach, indem sie mich aus ihrer Kammer stieß:

Dieweil ich allzukühn und mehr als sichs gebühret
Die mir verbotne Frucht der Äpfel angerühret,
So stößt ein Engel mich jetzt aus dem Paradies.

Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau

Niemand weiß ...

Niemand weiß, wie schwer mirs fällt,
Flammen in der Brust zu hegen
Und sie dennoch vor der Welt
Nicht ans freie Licht zu legen.
Feuer läßt sich nicht verhehlen,
Denn sein Glanz ist allzuklar,
Und die Glut verliebter Seelen
Macht sich selber offenbar.

Hundert Augen, die von Neid
Und von lauter Argwohn brennen,
Sind auf mich zu sehn bereit,
Ob sie was vermerken können.
Noch verberg ich meine Schmerzen,
Daß man keine Funken sieht,
Da die Liebe doch im Herzen
Wie ein andrer Ätna glüht.

Dieses ist der Liebe Kunst:
Amor suchet Finsternissen,
Und von seiner stillen Brunst
Muß der helle Tag nichts wissen.
Venus bricht mit ihrem Sterne
Erst bei dunkler Nacht herein,
Daß die zarte Jugend lerne,
In der Liebe heimlich sein.

Drum gewöhne dich mein Mut,
Deine Flammen zu verschweigen.
Laß von der verborgnen Glut
Weder Mund noch Auge zeugen.
Mußt du dich gleich etwas zwingen,
Ist gleich die Verstellung schwer:
Aus den allerschwersten Dingen
Kommt die größte Lust oft her.

An Clorinde.

Clorinde, kannst du lustig stehen,
Wenn einer Rose schönes Haupt
Auf ihrem Stocke muß vergehen?
Nicht etwa von der Faust geraubt,
So sie mit Würden könnte tragen,
Sie legen auf die schöne Brust,
Und mit erfrischtem Herzen sagen:
Hier ist ein Königreich voll Lust.

Nein nein, du schaust bestürzt darnieder,
Läßt tiefe Seufzer von dir gehn,
Das kleinste deiner zarten Glieder
Muß in dem Trauerstande stehn.
Wie klagst du über solche Sachen,
Die man in allen Gärten bricht?
Laß sich dasselbe traurig machen,
So dir ein übel Urteil spricht.

Erkenne dich und lerne kennen,
Daß wo jetzt Blut und Blüte siegt,
Wo allerhand Begierden brennen
Und eine faule Wurzel liegt,
Es werden deine zarten Wangen
Nicht stetig Rosenstöcke sein,
Bei ihnen fällt sowohl das Prangen
Als bei der Rose Zier und Schein.

Drum laß mich deine Rosen brechen,
Weil hier noch Stock und Blüte neu,
Ach weine! werd ich selten sprechen,
    Das frische Gras gibt welkes Heu.
Komm, komm, und folge meiner Lehre,
    Die Venus hat es auch getan
Und tausend mehr! Was ist die Ehre?
    Ein kluges Nichts, ein bloßer Wahn.

Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau

Mein Engel kannst du . . .

Mein Engel, kannst du mich nicht lieben,
Ist meine Not dir nur ein Gaukelspiel?
Verlachest du denn mein Betrüben
Und hat dein Grausamsein kein Ziel?
Du sagst zwar viel von deiner Güte,
Doch wo ist Frucht?
Ist deine Gunst nur lauter Blüte,
So ist dein Brennen nichts als Wassersucht!

Warum willst du das Thor verschließen,
In dem die Liebe Einzug nehmen will?
Laß deine Brunst doch sicher schießen
Und halte meiner Regung still.
Du darfst dich nicht, mein Engel, schämen,
Den Ehrenpreis
Wird niemand können von dir nehmen,
Weil ich allein von diesem Diebstahl weiß.

So darf die Furcht dich nicht verblenden,
Als wenn der Schmerz unüberwindlich sei,
Ich weiß bereits aus meinen Händen:
Die Angeln reißen nicht entzwei.
Du wirst als Helden dich begrüßen,
Wenn etwas Blut
Gleich möcht aus zarten Adern fließen,
Genug: du weißt, daß es uns sachte tut.

Will dein Gewissen nicht erschrecken,
So denk, die Jugend sei in Glut entbrannt,
Wer wird in heißen Flammen stecken,
Dem eine Löschung ist bekannt?
Es wird das Alter bald verstören,
Was Feuer ist,
Und du wirst solches besser ehren,
Wenn in der Blüt du abgekühlet bist.

Ich wüßte nicht, was dich sollt neigen,
Daß deiner Schoß du keine Feier gönnst,
Ach! sorge nicht für einen Zeugen,
Weil du mein treues Lieben kennst!
Die Kunst kommt der Natur zu Hülfe,
Kein Anker haft',
Wenn er gesenkt im ersten Schilfe
Und nur vom Schlunde nicht wird hingerafft.

Drum laß die Stützen von einander,
Auf welchen dieses Schloß sich ruht.
Du weißt, ich bin nicht Alexander,
Der alles mit der Hitze tut.
Ich will beim Kindchen erst probieren,
Was Sanftmut sei,
Und wo er sich nicht wird verlieren,
Alsdann zerbricht den Trotz die Macht entzwei.

Fort! Laß das warme Etwas schießen,
Das ich gefühlt und nicht zu nennen weiß,
Laß diesen Nektar mich umfließen,
Mach mich in deinen Armen heiß!

Dein Auge selber heget Flammen
Vom bloßen Dunst,
Laß unsre Hitze doch zusammen,
Mach mich beseelt durch ganz erteilte Gunst!

Was hilft mir doch ein bloß Berühren,
Wenn ich die Ros vom Stock nicht pflücken soll,
Darf ich die schnöden Hände zieren
Und füllen nicht das Herze voll?
Verachte nicht die andern Glieder,
Weil keines schlecht —
Sind dir die Finger nicht zuwider,
Warum ist dir der Daumen denn nicht recht?

Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau

An Lisette.

Lisette, willst du alle Lust
Auf deiner schwanenweichen Brust
Der was verwegnen Hand versagen,
Da mich dennoch dein warmer Schoß,
Von aller Menschheit quitt und los,
Soll bis an Liebeshimmel tragen?

Gedenke, daß ich durch den Kuß
Der Wollust reinen Überfluß
Zugleich dir in das Herze drücke.
Es fühlt ein jedes Glied die Glut,
Wenn ich mit deiner Lippen Blut
Den abgematten Geist erquicke.

Wird meine Gunst nun weiter gehn
Und heiß entzücket vor dir stehn,
Wirst du als Rose dich aufschließen?
Wenn dein verliebtes Auge lacht,
Dort in der Blätter Purpurpracht
Ein perlenrunder Tau kommt fließen.

Ich weiß, daß dir durch Mark und Bein
Das süße Wesen rinnet ein,
Und du nicht mehr kannst stille liegen.
Du lehrst durch deiner Lenden Werk
Und den gewölbten Hinterberg,
Daß ich mich tiefer soll verfügen.

Lisette, rühre dich nur wohl,
Ob ich gleich hier versinken soll,
Ich will in diesem Grabe sterben;
Doch daß nach einer Stunde Lauf
Die Kräfte wieder kommen auf
Und ich kann größre Gunst erwerben.

Zwar weiß ich, daß durch gleiche Glut
Du mir aufs Neue meinen Mut
Zu heißen Flammen kannst bewegen,
Wenn du als wie ein sanfter Pfühl
Der zarten Glieder Marmorspiel
Wirst unter meine Hüfte legen.

Lisette, laß uns so verschränkt
Und gleich den Ketten angehenkt
Geist, Seel und Leben von uns spritzen.
Erkenne, wie wir sind beglückt,
Weil es der Himmel so geschickt,
Daß wir in Lieb beisammensitzen.

An Melinde.

Nicht schäme dich, du saubere Melinde,
Daß deine zarte Reinlichkeit
Der feuchte Mond verweist in eine Binde
Und dir den bunten Einfluß dräut.
Der große Belt hegt Ebb' und Flut,
Was Wunder, wenns der Mensch der kleine tut.

Die Rötlichkeit bei deinen bunten Sachen
Hat niemals deinen Schooß versehrt.
Wie Muscheln sich durch Purpur teuer machen,
So macht dein Schneckenblut dich wert.
Wer liebt ein Tintenmeer wohl nicht,
Weil man daraus Korallenzinken bricht?

Nur einmal bringt das ganze Jahr uns Nelken,
Dein Blumenbusch bringts monatlich,
Dein Rosenstrauch mag nicht verwelken,
Sein Dorn, der hält bei dir nicht Stich,
Denn was die sanften Blätter macht,
Das ist ein Tau von der Johannisnacht.

Kannst du gleich nicht die Lenden hurtig rühren,
Lobt man dich doch im Stillestehn,
Der Augen Blau wird leichtlich sich verlieren,
Dann wirst du sein noch eins so schön.
Man sammelt, spricht die ganze Welt,
Viel bessre Frucht, wenn starke Blüte fällt.

Laß mich darum noch keine Fasten halten.
Ein König nimmt den Rang zwar ein,
Doch muß er fort, wenn sich die Wasser spalten,
Der Geist muß ausgestoßen sein.
Man geht, wie jedermann bekannt,
Durchs rote Meer in das gelobte Land.

An Lauretten.

Laurette, bleibst du ewig Stein?
Soll forthin unverknüpfet sein
Dein Engeltum und dein Erbarmen?
Komm komm, und öffne deine Schooß
Und laß uns beide nackt und bloß
Umgeben sein mit Geist uno Armen!

Laß mich auf deiner Schwanenbrust
Die oftversagte Liebeslust
Hier zwischen Furcht und Scham genießen.
Und laß mich tausend tausend mal
Nach deiner güldnen Haare Zahl
Die geisterreichen Lippen küssen.

Laß mich den Ausbund deiner Pracht,
Der Sammt und Rosen nichtig macht,
Mit meiner schlechten Haut bedecken.
Und wenn du deine Lenden rührst,
Und deine Schooß gen Himmel führst,
Sich zuckersüße Lust erwecken.

Und sollte durch die heiße Brunst
Und deine hohe Gegengunst
Mir auch die Seele gleich entfließen,
So ist dein zarter Leib die Bahr,
Die Seele wird dreiviertel Jahr
Dein himmelrunder Bauch umschließen.

Und wer alsdann nach meiner Zeit
Zu lieben dich wird sein bereit,
Und hören wird, wie ich gestorben,
Wird sagen: wer also geliebt
Und in dem zarten Schooße stirbt,
Hat einen sanften Tod erworben.

Christian Hoffmann von Hoffmannswaldau

Als die Venus ...

Als die Venus neulich saße
In dem Bade nackt und blos
Und Cupido auf der Schooß
Von dem Liebeszucker aße,
Zeigte sie dem kleinen Knaben
Alles was die Frauen haben.

Marmorhügel sah er liegen,
Von Begierden aufgebaut;
Sprach zur Mutter überlaut:
Wann werd ich dergleichen kriegen,
Daß mich auch die Schäferinnen
Und die Damen liebgewinnen?

Venus lacht aus vollem Munde
Über ihren kleinen Sohn,
Denn sie sah und merkte schon,
Daß er was davon verstunde.
Sprach: du hast wohl andre Sachen,
Die verliebter können machen.

Unterdessen ließ sie spielen
Seine Hand auf ihrer Brust,
Denn sie merkte, daß er Lust
Hatte, weiter nachzufühlen,
Bis ihr endlich dieser Kleine
Kam an ihre zarten Beine.

Als er sich an sie geschmieget,
Sprach er: liebes Mütterlein,
Wer hat an das dicke Bein
Euch die Wunde zugefüget?
Müßt ihr Weiber denn auf Erden
Alle so verwundet werden?

Venus konnte nichts mehr sagen
Als: du kleiner Bösewicht,
Packe dich, du sollst noch nicht
Nach dergleichen Sachen fragen.
Wunden, die von Liebespfeilen
Kommen, die sind nicht zu heilen.

Benjamin Neukirch

An Sylvien.

Was fluchst du, Sylvia, wenn meine schwarze Hand
Um deinen Busen spielet?
Sie war so weiß als du, eh sie der Liebe Brand
Und deine Macht gefühlet.
Flößt du das Feuer nun in meine Glieder ein,
So kann ja meine Hand nicht Schnee und Marmor sein.
Du sprichst: sie hat ja nichts zu suchen und zu tun.
Gar recht. Es soll auch bleiben.
Sie suchet nichts als dich, sie wünschet bloß zu ruhn
Und ihren Scherz zu treiben.
Was Ursach hast du dann, daß du dich so beklagst,
Da du doch diese Gunst den Flöhen nicht versagst?

Benjamin Neukirch

Die schöne Lesbia.

Die schöne Lesbia saß mit geschränkten Füßen,
Ihr netter Finger war um Schuh und Strumpf bemüht,
Ich konnte, was sie sonst doch jedem Aug entzieht,
Durch einen kühnen Blick in stiller Lust genießen.

Die Seide hatte kaum dem Marmor weichen müssen,
Als sich der leichte Rock von ihrem Leibe schied;
Doch als die sichre Hand die weiße Brust verriet,
Da ward ich unvermerkt in Ohnmacht hingerissen:

Die Augen sanken hin, die Beine wurden matt.
Die nackte Sylvia stieg sicher in das Bad,
Eh ich mein Auge konnt aus der Verwirrung führen.

Und also ward sie mir kein ganz entdecktes Land;
Doch hatt die bloße Brust mir soviel Kraft entwandt —
Was würde Sylvius erst in der Schooß verlieren!

Joachim Beccau

Auf eines Bereiters Hochzeit.

Sprich, warum wolltest du dir eine Wittwe nehmen?
  Ist keine Jungfer mehr, die dich entzünden kann?
Nun, jene pflegen sich viel leichter zu bequemen,
  Und weil du solche nimmst, so tust du wohl daran.
Denn wahrlich le cheval acheminé zu reiten,
  Gehst du nicht ohne Grund bei deiner Hochzeit ein,
Es treibt die Blödigkeit die Jungfern an die Seiten,
  Dieweil sie mehrenteils doch nur Raminques sein.
Sie sind, greift man sie an, als wie chevaux qui s'arment,
  Wo nicht le Caveçon die Escapades hemmt,
Und ob par les yeux sie gleich die Renner charment,
  So reißen sie doch aus, wenn nur la gaule kömmt.
Doch ein cheval loyal kennt alsbald die Seccaden,
  Und weil es chatoilleux, so macht's airs revelés.
Es ist nicht des deux coeurs, man braucht es ohne Schaden,
  Wo nur der Reiter nicht gar ist ein bistourné.
Das, hoff ich, bist du nicht; drum legs aufs arrondieren,
  Doch rend la main beizeit, sonst wird cheval à bout
Und fordert dann von selbst durch viele Courbatüren
  Von Caprioles matt die angenehme Ruh.
Doch die hat lange Zeit. La langue serpentine
  Zeigt noch genugsam Feuer durch ebrouieren an,
Und glaub ich nicht, daß dir so langes Reiten diene,
  Als dein Alenzan clair allèvre halten kann.
Betrachte selber nur les actions de bouche,
  Wodurch dein Piaffeur dir zu verstehen gibt,

Quil très volontiers dans lit requis se couche,
Wo selbst als im harras ihm die leçon beliebt.
Und wenn man nun auch gleich la selle für dich hätte,
De monter à poil bist du noch mehr gewohnt,
Beim Notfall halte dich nur fest à les mollettes,
So wirst du vor Gefahr des Abwurfs leicht verschont.
Was bin ich doch bemüht, dir des leçons zu geben!
Du weißt ja nach der Kunst und auch nach der Natur,
La main und jedes Glied zu senken und zu heben
Und also kennst du schon Manège de l'amour.

Gesteh' es nur mein Kind ...

Gesteh es nur mein Kind und lächle nicht zu viel,
Gewiß, du weisest mir das erste Liebesspiel;
Denn als dein süßer Mund ein Wort von Würfeln sprach,
Da dacht ich allererst den Sachen weiter nach.

Er würfelt gar zu wohl mit seiner Augen Paar,
Ich hört und wußte nicht, was das geredet war.
Indem so blickest du mich gar zu freundlich an,
Da dacht ich allererst, wie einer würfeln kann.

Ist dies die Würfelart, wo mag das Brettspiel sein?
Indem so führtest du mich bei der Hand hinein.
Es lag mit Flohr bedeckt, ich macht es sanfte los
Und setzte mich damit auf deinen süßen Schooß.

Ach, das geliebte Brett, das mir gezeigt ward,
War doppelt, rund und zart, wie Marmor weiß und hart,
Die Augen gaben mir den rechten Würfellauf,
Der Mund den besten Stein, den setzt ich küssend drauf.

Wie wohl war mir dabei, voraus, mein Liebchen, dir,
Denn du, du suchtest selbst die besten Spiel herfür:
Dick-dack und Kontrapuff, Verkehren, Ausundein,
Die sollten unsere Kurz- und Langeweile sein.

Indem so rufest du: ach still! ich höre was!
Die Frau, Frau Mutter kommt, sie sieht, sie merket das.
Ach, wie entsetzt ich mich! Ach, wie erschrackest du!
Da deckten wir in Eil das Brettspiel wieder zu.

So war das Spiel gestört. Trag aber keinen Groll,
Zeig mir die Würfel nur, im Fall ich spielen soll.
Ihr Mädchen, lernet dies, die ihr mich spielen seht:
Ich hab den besten Stein in meiner Liebsten Brett.

C. E.

Du sanftes Band ...

Du sanftes Band, das meinen Geist bestrickt
Und meine Freiheit bindet,
Ich werde stets durch frische Glut entzündet,
So oft mein Aug auf deine Schönheit blickt.
Ich liebe dich, nicht weil du seiden bist,
Noch weil die Kunst des Webers dich geschlagen,
Nein, sondern weil dein Atlas würdig ist,
Daß Philis ihn an ihrem Knie getragen.

Ich löste dich, da mir das Glücke rief,
Von ihren zarten Waden,
Die die Natur mit warmem Schnee beladen,
Ob ich schon selbst in mein Verderben lief.
Ihr Fuß ward frei und meine Hand verschränkt,
Ja, was noch mehr, mein Herze selbst gefangen.
Doch freut es sich, wenn es an dich gedenkt
Und wünschet nur, in deinem Schmuck zu prangen.

Ich halte dich dann höher als Demant,
Als Perlen und Rubinen,
Du mußt des Nachts mir statt des Kissens dienen,
Des Tages trag ich dich an meiner Hand,
Im Traume red' ich einzig nur von dir,
Und wach ich dann, so bist du mein Ergetzen.
Denn ohne dich und deiner Philis Zier
Kann sonsten nichts mich in Vergnügung setzen.

Erdmann Neumeister

Madrigal auf die Schürzenmode.

Sie fangen wohl recht artge Moden an:
Die eine setzt sich was von Golde dran,
Die andere traget Frangen,
Und die Brabanter Spitzen,
Die andre hat ich weiß nicht was dran sitzen.
Die nähet sie mit ihrem Namen aus,
Die eine macht des Liebsten seinen drauf.
Soll ich davon mein wenig Urteil fällen,
So möchten sie noch wohl zu dulden sein,
Man nähe nur die Worte mit darein:
Hier drunter ist der nächste Weg zur Höllen.

Johann Burchard Menke nach Bussy-Rabutin

Liebes-Maximen.

1.

Ihr, die ihr selber nicht versteht,
Was ihr für Regung bei euch fühlet,
Und doch indessen früh und spät
Mit euren zarten Banden spielet,
Damit ihr euren Zustand wißt,
So sei euch kurz so viel geschrieben:
Daß Lieben ein Verlangen ist,
Das nur die lieben, die wir lieben.

2.

Edelstes Geschlecht der Erden,
Aller Schönheit Überfluß,
Dem die Sinne zinsbar werden
Und das Herze dienen muß —
Liebet, doch daß eure Pflicht
In der Stille wird getrieben,
Denn die Liebe stürzt euch nicht,
Aber wohl die Art zu lieben.

3.

Man hält es insgemein für schwer,
Daß wahre Liebe läßt in Freundschaft sich verwandeln,
Doch das befremdet mich weit mehr,
Und mein ich, die Natur muß wohl gar unrecht handeln,
Wenn einer, der sich lang als Freund hat aufgeführt,
Auf einmal einen Trieb von Liebe spürt.

4.

Ich bin bemüht, Chlorinden anzutreiben,
Sich zu der Zahl der Liebenden zu schreiben,
Allein sie nennt es eine schwere Last
Und spricht, sie sei noch nicht darauf beflissen,
Will aber wohl von mir die Regeln wissen.
Chlorinde, wo du Lust zu lieben hast,
So wird sich schon die Liebe nicht entfernen.
Ach, liebe nur, so wirst du Liebe lernen.

5.

Fragst du, welche von den beiden unsrer Liebe mehr genießt,
Die im Lieben unerfahren oder die erfahren ist,
So ist meine Meinung die: beide werden dich betrügen,
Aber jene bringt mehr Ruhm, und die letzte mehr Vergnügen.

6.

Wie, Sylvia? bist du denn allzeit zufrieden?
Und klagst du über mich gar nicht?
Versicherte Liebe wird schlecht unterschieden,
Wo man die Früchte sicher bricht
Denn soll man sich herzen, so muß es auch schmerzen,
Wer eifrig liebt, dem wird es schwer.
Ach Sylvia liebet mich schwerlich von Herzen!
Warum? Sie trauet mir zu sehr.

7.

Nicht meine, Chloris, daß dein Mann
Uns in der Liebe stören kann.
Sein Eifern ist nicht zu verdammen.

Denn er vermehrt der Liebe Frucht
Und bringt durch seine Eifersucht
Uns beiderseits in volle Flammen.

8.

Du machst, daß du verdächtig bist,
Damit dich Damon nicht soll freventlich verlassen —
Ach, brauche keine solche List
Und liebe recht und gut, wo man dich nicht soll hassen,
Denn durch Verdacht und falschen Schein
Erstickt die Liebe bleich in zarten Blüten —
Soll das Vergnügen völlig sein,
So muß ein Herze sich auch vor sich selber hüten.

9.

Lesbia, ich soll dir sagen,
Wie es kommt, daß wir stets klagen,
Also gib mir nun Gehör:
Einer hat stets Schuld von beiden
Denn indem wir beide leiden,
Leidet einer immer mehr.

10.

Wer nicht mehr tut,
Als was man fodert,
Hegt eine Glut,
Die kaum noch lodert.
Doch durch Begier
Kommt einer stets dem Andern für.
Ja, der erhält
Bei Lieb und Kriege

Zwar wohl das Feld,
Doch wenig Siege,
Wer nur die Pflicht
Und sonst nichts rühmliches verricht.

11.

Du bildest dir, mein lieber Strephon, ein,
Als dürfest du allein treubrüchig sein.
Doch mußt du nicht von deiner Frau bekennen,
Sie sei auch ein zerbrechlich Ding zu nennen?

12.

Ob man die Liebe gleich für einen Meister schätzt,
Der uns schon für sich selbst genug kann unterrichten,
So fordern doch dabei der Liebe schwere Pflichten,
Daß du dem andern sagst, was dich in Flammen setzt.

13.

Eh man einander noch recht kennt,
Pflegt man sich Sie und Sie zu nennen,
Allein wenn wir uns besser kennen,
So ist uns schon weit mehr vergönnt;
Denn Sie und Sie klingt zwar galant,
Doch Du und Du ist mehr touchant.

14.

Du fragest mich, geliebteste Lisette,
Ob ich dich lieber tot als falsch und untreu hätte,
So nimm die Antwort ein:
Ich wollte wohl mit Lust mein Leben für dich geben,
Hingegen wirst du mir viel lieber ohne Leben
Als ohne Liebe sein.

15.

Wenn ich der Liebe Frucht bei dir genießen will,
So sprichst du: hoffe nur, es lieben ihrer viel,
Die dem Verlangen selbst gemeßne Grenzen setzen.
Nun liebet jeder zwar so wie er es versteht,
Ich aber glaube dies: wer niemals weiter geht,
Den muß die Liebe selbst für einen Stümper schätzen.

Die Schooß.

Ich bin das Paradies, vor dem die Keuschheit wachet,
In dessen Gegenden die Lebensfrüchte blühn,
Wo unser Leben wird wie Feuer angefachet,
Dabei die Söhne sich, wie Adam, gerne mühn;
Ein gutes Feld, das nur geratne Früchte bringet,
Ein Garten, den der Tau der Wollust überfließt,
Ja, der die Anmut hat, die alle Welt bezwinget,
Und dessen Blumenfeld sein eigner Fluß begießt;
Ein Meer, wo Ebb und Flut dem Mondenlaufe gleichet;
Ein spiegelglattes Eis, wo auch ein Riese fällt;
Ein Hafen, den vergnügt die Zuckerflott erreichet;
Die Schule, die man nur für junge Männer hält;
Der Liebe Musterplatz, die Mannschaft auszuüben;
Ein Zwinger, welcher zu, doch nicht verschlossen ist;
Die Wahlstatt, wo wohl auch ein Simson ist geblieben;
Das Schützenhaus, in dem ein jeder gerne schießt,
Ein Bergwerk, welches Gold und Silberadern heget
(Die Wünschelrute schlägt oft allzu heftig an);
Ein Land, das unbesät auch keine Früchte träget;
Ein Abgrund, wo die Welt die Perlen fischen kann;
Der Männer größter Schatz liegt oft in meinem Fache,
Denn das Behältnis bin ich eigentlich dazu,
Drum hält die Eifersucht bei mir so scharfe Wache,
Damit demselbigen kein Fremder Eingriff tu.
Der Liebe Ruhestatt, die liegt auf meinem Grunde,
Ihr Forst, in welchem sie die schönsten Zobel jagt,
Die Männer sind dabei die besten Jägerhunde.

Denn ihr verwegner Geist ist immer unverzagt.
Wenn ich verschlossen bin, so geht die Lust im Leibe,
Oft werden gar darum die Länder ruiniert
Und spinnen Trauerflor anstatt der weißen Seide,
Weil meine Muschel nicht den Thron mit Perlen ziert.
Nur eines ärgert mich, daß auch die Kinder wissen,
Was die Erwachsenen in meinem Garten tun,
Wie sie durch ihren Tau mein Blumenfeld begießen
Und mit der größten Lust auf diesem Bette ruhn.
Ach könnt ich dieser Brut unnütze Reden stillen!
Ein Vorschlag fällt mir ein: ich will demnächst einmal
Ihr ungewaschnes Maul mit meinem Wasser füllen,
Wer weiß, befrei ich mich dadurch von meiner Qual.
Doch meine Blöße heißet jetzt mich stille schweigen,
Drum hüll ich wieder mich in meine Decken ein
Und will nur noch mein Tun dadurch gebilligt zeigen:
Wo Blumen sollen blühn, muß Tau und Regen sein.

Hilf Himmel! welchen Schmuck . . .

Hilf Himmel! welchen Schmuck der perlenweißen Glieder
Ließ mich der zarte Leib an seiner Blöße sehn!
Die Brüste lagen hier ganz ungewöhnlich schön,
Die Hände spitzte sie am Bauche hin und wieder,

Sie hub das eine Bein zu waschen auf und nieder,
Daß mir das Paradies recht offen konnte stehn.
Ich sang: Amalia, laß mich doch zu dir gehn,
Allein so Scham als Zorn verstimmen meine Lieder.

Ach Venus unserer Zeit! Du bist Diana nicht,
Die in dem Brunnen gleich das Todesurteil spricht,
Doch sucht dein strenger Grimm mein Leben zu verkürzen.

So fällt Narzissus dort in Brunnen, den er sieht:
Weil nun mein stolzer Geist zu gleichem Spiegel
flieht,
So kannst du mich zur Straf in deinen Brunnen stürzen.

An Rosetten.

Ach komm du zuckersüße Stunde,
Was säumest du? ach komm heran,
Daß ich aus der Rosetten Munde
Der Liebe Julep saugen kann,
Da ich von höchster Wollust voll
Vor ihrem Glanz als Wachs zerschmelzen soll.

Tritt her, du Himmelsbild Rosette,
Die Finsternis dringt schon herein,
Drum wirst du mir in meinem Bette
Mein Angelstern und Sonne sein.
Was acht ich denn der dunklen Nacht,
Wenn nur mein Licht und Sonne bei mir wacht!

Erquick mich nun mit Ambraküssen,
Füg deine Brust zu meiner Brust,
Laß alle Glieder heut zerfließen
Von dieser honiggleichen Lust,
Und laß den lilienweißen Leib
Sein heute nichts als meinen Zeitvertreib.

Fall ich? es fielen selbst die Engel
Wer taumelt nicht von einem Venus-Trunk!
Ich bin ein Mensch, drum hab ich Mängel
Und fühle süße Kitzelung.
Doch fall ich, alsdann fall ich bloß
In deinen Arm, mein Kind, und zarten Schooß.

Der glückliche Schoßhund.

Ach Kind, wie kannst du doch so unbarmherzig sein!
Wenn ich dich küssen will, so weichest du zurücke
Und reißest durch den Blitz erzürnter Augenblicke
Den Bau der schönsten Hoffnung ein.

Indessen tut dein Hund, was ich nicht wagen darf,
Melampo fügt sein Maul zu deinem zarten Munde,
Du gönnst ihm manche Lust und angenehme Stunde,
Nur gegen mich bist du so scharf.

Hat meine Liebe denn nicht einen bessern Grund?
Soll eine Bestie mein süßes Ziel verhindern?
Ach, halte mich doch nur, um meinen Schmerz zu lindern,
Zum wenigsten wie deinen Hund.

Ich muß es wohl gestehn . . .

Ich muß es wohl gestehn, verliebte Salimene,
Du tust zu Linderung der angenehmen Pein,
So ich dir jetzt geklagt, mit mir jetzt ziemlich schöne:
Du räumest mir dein Herz zu meinem Lager ein,
Es ist ein süßer Ort. Allein, verbuhlte Seele,
Ich sag es glatt heraus: Es steht mir nun nicht an.
Es liegen andre schon in dieser Rosenhöhle,
Die Lieb und Eifersucht nicht um sich leiden kann.
Vor diesem hab ich dich zwar oft darum gebeten,
Als mich ein starker Trieb zu deinen Knieen riß,
Da seufzt' ich: laß mich einst zu diesen Rosen treten
Und öffne meiner Hand dein schönes Paradies.
Nun aber mag ich nicht in diesen Garten kommen,
Es sind schon andre da, die haben zweifelsohn
Die besten Blumen längst vom Stocke weggenommen,
Und also bau ich mir da keinen Wollustthron.
Der Ort, an welchem sich mein Herze soll vergnügen,
Muß stets verschlossen sein und mir nur offen stehn.
Wo andre Wohnung haben, da mag ich nicht liegen,
Mein Schatz muß nur allein mit mir zu Bette gehn.

An den eifersüchtigen Leander.

Leander, laß die Sorgen fahren
Und stelle deinen Eifer ein,
Du kannst die tollen Grillen sparen
Und solcher überhoben sein,
Ich komme dir nicht in die Flanken,
Was beißt du dich mit mir herum?
Laß doch die thörichten Gedanken,
Dein Mädchen ist mir viel zu dumm!

Du wirst es, zeigtens die Gebärden,
Ohnfehlbar wohl noch vor Verdruß
Zu einem Basilisken werden,
Der endlich gar zerbersten muß.
Ach! huste nur nicht in die Höschen,
Wenn man zu deinem Mädchen lacht
Und mit ihr dann und wann ein Chöschen
Wiewohl dir nur zum Scherze macht.

Gottlieb Siegmund Corvinus

Auf einen unschuldigen Nebenbuhler.

Puffchen, wisch dir von dem Näschen
Doch den Rotz, den man noch schaut,
Ehe du verliebtes Häschen
Dich bei Sylvien ins Kraut
Willst wie großes Wildpret setzen.
Lauf, sonst laß ich sicherlich
Dich daraus mit Hunden hetzen,
Sylvia ist nicht für dich.

Was soll ihr dein gelber Schnabel,
Jüngelchen, probier es doch,
Ob du wohl bis an den Nabel
Oder etwas tiefer noch
Kannst mit deinem Patschchen langen,
Doch beileibe zaudre nicht!
Nein! Wie willst du Meisen fangen,
Da der Sprenkel dir gebricht!

Irr ich nicht, so klebt der Zucker
Dir noch wirklich am Gebiß,
Den noch nächst dir armen Schlucker
Der Krikrihahn scharren ließ.
Ei, wie riecht dein Atem süße,
Der nach Mutterbietze schmeckt,
Und von Päpp und dem Gemüse
Uns den Nachschmack noch entdeckt.

Ist der Popel aus der Nase?
Hat die Muhme dich gebürst
Und was dir im Grinde saße
Mit dem Daumen todgeknirscht?
Lepsch! willst du zur Jungfer gehen?
Sind auch deine Höschen rein?
Läßt du deine Puppe stehen,
Die jaloux darüber sein?

Großerwachsnes Frauenzimmer
Spielt mit keinem Hampelmann,
Denn die Jungfern suchen immer
Einen bärtgen Courtisan.
Ei, der Affe muß dich krellen,
Daß du dieses schöne Kind
Willst zu Steckenpferden stellen,
Die für dich zum Reiten sind.

Über den von allen Schoßhündchen zu beklagenden Abschied eines artigen Joisie.

Kommt, ihr artigen Charmanten
Mit den spielenden Plaisanten
Und beklaget eure Not,
Seid betrübet, ihr Brünellen,
Nebst Amours und Forabellen!
Euer Joisie ist tot.

Lasset tausend Hündchens preisen
und wie etwas Rares weisen,
Die ein Frauenzimmer liebt;
Dennoch wird die Frage fallen,
Ob es unter diesen Allen
Zweie seines gleichen gibt.

Erstlich war ihm keine Schande,
Daß er von dem Vaterlande
Nicht ein Bologneser hieß,
Weil das Glück, ihm liebzukosen,
Bei den edlen Vernau-Rosen
Ihn die Welt erblicken ließ.

Die Geburts- und Lebenstunde
Fiel mit allerbestem Grunde
In die schöne Frühlingszeit,
Denn sie mußte prophezeien
Von dem künftigen Gedeihen
Seiner lustgen Artigkeit.

Was die Eltern anbelanget,
Hat er mit dem Ruhm gepranget,
Daß man von ihm sagen kann,
Wie er seinen Vater kannte,
Welchen ehemals Servante,
Als die Mutter, lieb gewann.

Beide wird man besser kennen
Und vollkommen artig nennen,
Wenn man sich vor Augen stellt,
Wie die Wahrheit ähnlich scheine,
Daß ein Apfel insgemeine
Nicht so weit vom Stamme fällt.

Weislich wären seine Glieder,
Aber dennoch hin und wieder
Etwas bräunlich untermischt;
Seine Munterkeit und Scherze
Hat in Wahrheit jedes Herze
Zum Vergnügen angefrischt.

So viel ungemeine Gaben
Wollten einen Titel haben,
Der sich reimte mit der Tat;
Dieses ist der schöne Name,
Da ihn eine kluge Dame
Joisie genennet hat.

Unter dreien, die geboren,
Ward dies Hündchen auserkoren
Und des Glückes Favorit,

Da im Gegenteil die andern
Mußten nach dem Dorfe wandern,
Wo man ihren Vater sieht.

Alle Tugenden zu loben,
Wird notwendig aufgeschoben,
Denn es fehlet an der Zeit;
Doch nur etwas zu berühren,
Und die größten anzuführen,
Heißet Pflicht und Schuldigkeit.

Kann die Dankbarkeit auf Erden
Sonsten kaum gefunden werden,
War sie doch sein größter Ruhm.
Muß die Treue sich verkriechen,
Hatte sie doch Joisiechen
Gleichsam als sein Eigentum.

Denn man sahe dieses Hündchen
Nimmermehr ein Viertelstündchen
Außer dem gewohnten Schooß,
Da es konnte sicher liegen
Und beständig mit Vergnügen
Lebensunterhalt genoß.

Hamburgs weltberühmte Gassen
Hat er neulich sehen lassen,
Daß er schön und artig sei;
Diesem Zeugnis aus der Ferne
Leget auch von Herzen gerne
Lüneburg sein Votum bei.

Aber muß wohl auf der Erden
Etwas angetroffen werden,
Welches lange dauern kann?
Joisiechen hat's erfahren,
Denn nach zweien viertel Jahren
Nahte sein Termin heran.

Eben warens dreimal sieben,
Die wir im Oktober schrieben,
Als er unvermutlich starb
Und sich in dem schönsten Garten,
Die Verwesung zu erwarten,
Eine kühle Gruft erwarb.

Kommet also, ihr Charmanten
Mit den spielenden Plaisanten
Und beklaget eure Not,
Seit betrübet, ihr Brünellen,
Nebst Amours und Forabellen:
Euer Joisie ist tot.

Auf den Tod des Schoßhündchens Amourettchen.

Man raubt mir ohne Schuld mein Leben,
Rief Kaiser Titus, als er starb;
Und Ratzeburg wird Zeugnis geben,
Daß Amourettchen so verdarb.
Ein Näscher bleibt oft ungerochen,
Wie gern er was verbotnes frißt,
Da nur ein Beinchen, nur ein Knochen,
Das ihm den zarten Hals durchstochen,
Der Tod von Amourettchen ist.

Doch stirb nur, holdes Amourettchen,
Stirb, weil es so dein Schicksal heißt,
Genug, daß dich dein Sterbebettchen
Nicht gänzlich von der Erde reißt.
Sind deine Glieder schon verdorben,
So blühet dein Gedächtnis doch,
Denn wer der Damen Gunst erworben,
Ist, wenn er stirbt, nur halb gestorben:
In ihrem Herzen lebt er noch.

Ein Widder trug einst güldne Wolle,
Die gab man für was rares aus,
Man schrieb ihn in der Sternen Rolle,
Man hing sie in ein Götzenhaus.
O schriebe doch die klügste Feder
Dies Hündchen auch den Sternen ein,

So wie ein ausgestopftes Leder
Auch sonder Blut und ohn Geäder
Uns soll ein ewigs Denkmal sein.

Wohl uns! die Wünsche sind geraten!
Der ganze Pindus regt sich schon!
Man singt von Amourettchens Taten
Sogar auf Rostocks Helikon!
Mir aber, dem das Glück zuwider,
Mir, der ich mühsam reimen kann,
Mir schlägt die Furcht den Griffel nieder,
Denn hier sind so viel Schwanenlieder,
Wer hört der Gänse Schnattern an!

An Fleuretten.

Was quälest du die kleinen Dinger
Und schnürst sie ins Gefängnis ein?
Erlaube dem barmherzgen Finger,
Daß er darf ihr Erlöser sein.

Mit Unrecht hast du sie verdammet,
Sie haben dir ja nichts getan,
Kein geiles Feur hat sie beflammet,
Sie gehn noch auf der Unschuld Bahn.

In dieser engebrüstgen Klause
Hat sich ihr Leben ganz versteckt
Und unter der vermummten Krause
Mit Angst und Seufzern zugedeckt.

Sie sind von Traurigkeit geschwollen,
Sie wanken zitternd hin und her,
Und wenn sie Atem schöpfen wollen,
Wie drückt sie dann das Gitter schwer.

O laß die süßen Trauben schauen,
Laß sie aus ihrer Kelter gehn,
Trifft sie verliebter Blicke Tauen
Was gilts, sie reifen noch so schön.

Gottlieb Siegmund Corvinus

Der schlimme Traum.

Laß mich schlafen, liebste Seele,
  Willst du nicht zufrieden sein,
Daß ich mich am Tage quäle
  Und mein Herz viel tausend Pein
Deinetwegen muß ertragen?
  Soll mich noch ein Schattenspiel
Mit verliebten Träumen plagen?
  Engelskind! das ist zu viel!

Können doch verhaßte Sklaven,
  Weil das Schiff im Anker liegt,
Bei der Nacht geruhig schlafen,
  Ich allein schlaf unvergnügt.
Auch die Nacht will mich nicht schützen,
  Denn mein Herz erfährt dabei,
Daß es muß erbärmlich schwitzen:
  Tag und Nacht ist einerlei.

Wenn der überhäufte Kummer
  Meinen schwachen Gliederrest
Ja zuletzt in einem Schlummer
  Auf das Bette sinken läßt —
Schlaf ich doch auf Jakobs Steinen,
  Denn da wird mir bei der Nacht
Gleich was in dem Traum erscheinen,
  Das sich Engeln ähnlich macht.

Ich darf zwar im Himmel steigen,
    Welcher deinen Schooß umschleußt,
Weil dein gütiges Bezeugen
    Mir im Traum die Leiter weist,
Und genieße Zuckerleben,
    Das mir deine karge Hand
Nimmermehr wird wachend geben,
    Denn du bist von Diamant.

Amor läßt mich träumend siegen,
    Denn ich seh der Palmen satt
Auf der weißen Wahlstatt liegen,
    Die mein Arm erfochten hat;
Und bei meinem süßen Schlafen,
    Wenn sich Mast und Segel regt,
Läuft mein Schiff in deinen Hafen,
    Den die Venus angelegt.

Ich beschiff bei Sturm und Blitzen
    Deine neuerfundne Welt,
Wenn die Wellen um mich spritzen
    Und der Schaum ins Bette fällt,
Land ich, eh ich michs versehe,
    An den Zuckerinseln an,
So daß ich sie in der Nähe
    Halbentzückt besteigen kann.

Wenn ich mich mit Träumen paare,
    Find ich keinen Widerstand,
Den ich oft bei Tag erfahre;
    Denn im Schlaf darf meine Hand

Nach der Purpurmuschel greifen,
Die dein Ufer ausgesät,
Ja, ich mag noch weiter greifen,
Weil mir alles offen steht.

Aber ach! wenn ich erwachet,
Sinket mir mein steifer Mut,
Ob ich gleich im Schlaf gelachet
Und es mir noch sanfte tut,
Läßt mich doch der Glaube lesen,
Der mir in die Hände kömmt,
Daß mich nur ein schäumicht Wesen
Bei den Träumen überschwemmt.

Meine Glieder sind geschlagen,
Und der ausgebrochne Schweiß
Stehet, daß ichs kaum mag sagen,
Auf dem Leibe tropfenweis.
Ich kann kaum die Lenden rühren,
Denn die Geister sind dahin,
Und mich aus den Federn führen,
Weil ich matt und müde bin.

Drum so stelle, liebste Seele,
Künftighin dein Martern ein,
Da ich mich am Tage quäle,
Laß die Nächte meine sein;
Sich am bloßen Schatten laben,
Ist ein Eis, das bald zerbricht —
Was ich nicht soll wachend haben,
Mag ich auch im Traume nicht.

Johann Friedrich Riederer

Rede einer schwangern Tochter, welche auf ihrer eigenen gottlosen Mutter Schooß die Ehre verloren.

Ihr Sterne! helft: ich sterb in unzuchtvollen Flammen
Auf meiner bösen Mutter ach! verfluchter Schooß.
Sie schränket Bein und Bein und Arm um Arm zusammen,
Sie häufet Schand und Schimpf und macht mich ehrenlos;
Ich muß der Zunder sein, an dem sie ungerochen
Den Schwefel geiler Brunst dem Buhler zündet an,
Nun ist mein Feuerzeug mit Stein und Stahl zerbrochen,
Daß keine Liebeshand recht Feuer schlagen kann.
Ach, ach, auf helle Glut wird höllisch Rauchwerk brennen,
Der Erde keuscher Ehr ist Unzucht eingesteckt!
Ein Gärtner, der sich sonst Baronen gleich darf nennen,
Hat meiner Blume Blüt mit Schwefel blau befleckt.
Mein Kleinod ist verscherzt, die Jungfernschaft gestorben,
Die in der Mutter Schooß ihr Grab gefunden hat.
Was an mir liebenswert, das alles ist verdorben
Durch meiner Mutter Schuld, durch ihre Kupplertat.
Was hat dich Tigertier, dich Teufelsherz bewogen,
Zu löschen geile Glut an meiner keuschen Brust?
Ein Wechsel hat vielleicht den blinden Geiz betrogen,
Ein Wechsel, der nur Ehr vertauscht mit Buhlerlust,
Mit Lust, die meine Brust ganz grausam endlich quälte,

Ob gleich die Kitzelung durch beide Lenden lief,
Ob er gleich tausend Küß auf meine Lippen zählte
Und stets: o Himmelsbild, o Liebesgöttin rief.
Die Küsse waren Qual, die Worte Donnerkeile,
Daß also Mund und Ohr ihr Anteil halb verflucht,
Der Kitzel, als wenn man mit einem stumpfen Pfeile
Der Feinde warmes Blut in ihren Adern sucht.
Ach dieses Gleichnis füllt mein Aug mit heißen Zähren,
Ich bin auf gleiche Weis mit solchem Pfeil verletzt!
Ach daß der Himmel mir doch dieses wollt gewähren,
Daß meiner Mutter würd die Grabschrift aufgesetzt:
„Hier liegt das Aas, um das so Geiz als Geilheit kämpfen.
Gewinnsucht war ihr Vor-, ihr Zunam' Kupplerin.
Sie hielt ihr eigen Kind des Buhlers Brunst zu dämpfen,
Und gab der Tochter Ehr um fünfzig Thaler hin."

Johann Friedrich Riederer

Die eheliche Pflicht.

Als einst ein alter Herr ein junges Mädchen freite
Und ihm sein schwacher Leib nichts gutes prophezeite,
Sprach er zu ihr: mein Kind, sie wird sich ja bequemen,
Und wird die ehl'ge Pflicht quartalweis von mir nehmen.
Ihr Widerfragen war, da sie sich kaum bedacht:
Allein, wie viel Quartal, gibts denn in einer Nacht?

Johann Friedrich Riederer

Die schöne Gertraud.

Die schöne Gertraud, so sich jüngst vermählt, wollt wissen,
Wann wohl die beste Zeit der Lieb zu pflegen wär;
Ein Doktor saß bei ihr, der war sogleich beflissen,
Bedacht sich auf die Frag und sagt ihr ohngefähr:
Wenn man des Morgens Früh die Rosen denkt zu pflücken,
Ist's das gesündste Spiel und für die Lenden gut;
Die aber bei der Nacht sich zu der Arbeit schicken,
Genießen tiefre Lust, um weil es süßer tut.
Wohl, sagt die junge Frau, dann will ich künftig sorgen,
Zu pflücken in dem Bett die Frücht der jungen Zeit,
Vorerst, weil es gesund, zu Früh am hellen Morgen
Und wann es Abend wird, dann um die Süßigkeit.

Johann Friedrich Riederer

Der jungen Tochter einfältige Fragen an die Mutter.

Ach Mutter, ach Leanders Küssen
Schmeckt besser als der beste Sekt,
Ich möchte doch die Ursach wissen,
Und was er täglich an mir leckt,
Er greift mich an, er schnürt mich zu,
Er schwört, daß ers aus Liebe tu, —
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Er setzet mich auf seinem Schooße,
Er wünscht bei mir allein zu sein,
Er machet meine Brüste bloße,
Er drücket seine Finger drein,
Er küsset mich, er streichelt, spielt,
Bis daß er weiß nicht wohin fühlt —
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Er gibt mir Zucker, ist mir holde,
Besiehet Hände, Füß und Nas',
Als ob er mich durchgucken wollte
Und seufzt zuletzt, weiß nicht um was;
Er sagt, ich hätt's, und gibt nicht Ruh,
Ich leugne und er lacht dazu —
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Letzt da er aus dem Schlaf mich weckte,
Kroch er ganz sanfte neben mich.
So bald er sich ein bischen streckte,
So wurde mir ganz wunderlich.
Gleich war mein Wunsch und mein Begehr:
Ach, lieber Freund, komm öfter her —
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Den andern Morgen kam er wieder,
Er schlich sich ein zur Kammertür
Und legte sich ganz hurtig nieder,
Ich war vor Wollust außer mir.
Mein Kind, so waren seine Worte,
Ich wisch das Maul und schnurre fort —
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Nun heißt er mich sein liebes Weibe,
Ich bin sein Hennchen, er der Hahn.
Seit gestern spür ich was im Leibe,
Es klopfet wie ein Hammer an.
Und der Leander spöttelt nur
Und spricht: ei, ei, du arme Hur!
Drum, liebe Mutter, sagt, ich bitt,
Was meint, was meint er wohl damit?

Der Weiber wohlcandirte Privilegia.

In nachfolgende elende Reime gebracht
Durch den Ungebundenen von Bremen.

Der Mann soll (wenn er will) gehorchen seinem Weibe
Und ihr mehr gutes tun, als seinem eigenen Leibe.

Er soll die Arbeit tun, zuhaus und auf dem Felde
Und ja den Schlüssel nicht begehren zu dem Gelde,

Der Mann soll (wenn sichs schickt) so bald er wird erwachen,
Noch früh sein drauf bedacht, die Stube warm zu machen.

Das Wasser soll er bald ihr wärmen und ingleichen,
Wenn sie gewaschen ist, ein weißes Handtuch reichen.

Ein Schälchen von Confect soll er bei Handen haben,
Damit sie auf den Schlaf sich wieder mög erlaben.

Wo etwas überbleibt, so kann er's auch genießen,
Doch frag er wohl zuvor, es möcht sie sonst verdrießen.

Des Abends will dem Mann auch wiederum gebühren,
Sie (wenn es ihm beliebt) ins warme Bett zu führen.

Die Nestel überall gebührt ihm aufzubinden,
Doch daß sie solche früh auch möge wieder finden.

Hierbei so wird der Mann sich auch bequemen müssen,
Zu wärmen allemal das Haupt- und Schulterkissen.

Den Wärmstein soll er fein auf ihre Seite bringen,
Und ihr, wenn sie es heißt, ein Wiegenliedlein singen.

Begehrt sie etwas mehr, so soll er sie versorgen
Zu Mitternacht sowohl als an dem lichten Morgen.

Will sie einmal zur Lust mit jemand ausspazieren,
So laß er, wen sie nennt, sie bei den Händen führen.

Bleibt sie aus über Nacht, so laß er's auch geschehen,
Sie wird doch überall nach ihrem Nutzen sehen.

Beliebet ihr, ein Spiel bisweilen anzustellen,
Es sei auch, wo es will, mit andern Junggesellen,

So soll er sie darum nicht neiden oder hassen,
Vielmehr die Lust ihr herzlich gerne lassen.

Er soll, wo er nur kann, auch zu verschmerzen wissen,
Wenn sie auf ihren Mund ein guter Freund will küssen.

Auch darf sie ohne Scheu mit guten Freunden scherzen
Und, wo sich's schicken will, sich zehnmal lassen herzen.

Sollt auch der Mann nicht mehr ihr gönnen solche Freuden
Und (was nicht billig ist) noch länger können leiden,

So soll sie allerdings befugt sein, sich zu rächen,
Und (wie es ihm gefällt) das Urteil selbst zu sprechen.

Ihr soll vergönnet sein, ihn wirklich abzustrafen,
Und fortan keine Nacht ihn lassen bei sich schlafen.

Sie mag ihn auch bei Nacht zu viel nicht lassen rasten,
Und (wenn es ihm gefällt) drei ganzer Tage fasten.

Ist das Verbrechen groß, so nehme sie die Ruten,
Und streiche weidlich zu, bis er beginnt zu bluten

Und spricht: hör auf mein Kind, laß dich doch wieder
stillen,
Ich will nun frömmer sein und tun nach deinem Willen.

Begerine und ihr Galan Ente.

Unter allen Frauenzimmer
In dem deutschen Elb-Athen
Wird des Nachts bei Sternenschimmer
Keine nicht gassaten gehn,
Als die geile Begerine,
Die Studenten-Violine.

Wenn dies Nachtlicht nun erscheinet,
Stellt sich bald die Lichtputz ein,
Die das Licht zu putzen meinet,
Ob es gleich von Fleisch und Bein,
Und da hält die arme Nille
Wie ein Lamm geduldig stille.

Fügt sich nun ihr Liebesglücke
Fragt sie nicht: wer, wie und wo,
Sie ist zwar vom Mittelstücke
Weit beschrien, doch ists nicht so,
Ihre Jungferschaft ist enge
In die Quer und in die Länge.

Possen! ihre Liebestasche
Ist mit nichten ausgedehnt,
Allenfalls hat sie die Flasche
Von Luisen schon entlehnt,
Deren Tropfen (helf mir lachen!)
Weite Jungfern enge machen.

Darum bleibet sie doch schöne;
Ob ihr gleich zum Zeitvertreib
Dann und wann die Musensöhne
Höckern auf den geilen Leib.
Sie lacht nur zu solchen Possen
Weil die meisten fehlgeschossen.

Tausendmal hat sie probieret,
Wie der Liebeshampelmann
Mit den Jungfern courtisieret,
Daß sie mehr erzählen kann
Von verliebten Necktarflüssen,
Als wohl manche Weiber wissen.

Dennoch bleib ich ihr gewogen,
Weil ich ihren Leibesseim
Und sie meinen eingesogen,
Welcher als wie Vogelleim
Mein Herz an ihr Herze klebet,
Das ihr ganz zu eigen lebet.

Nimmermehr kann unser Kater
Seiner Mieze günstig sein,
Und ich glaube, mein Herr Vater
Kann nicht so ein Gläschen Wein,
Kein Altweib die welke Rüben
Als ich Begerinen lieben.

Denk ich ihrer Liebes-Chosen,
Hüpft mir der Hopheisasa
In den erzverliebten Hosen,
Die ich von der Großmama

Ihrem roten Scharlachrocke
Machen ließ beim Ziegenbocke.

Ach du Fixstern meiner Seele
Laß mich durch den Tubus doch
Sehn in deine Leibeshöhle,
In das zuckersüße Loch,
Wo schon bei so jungen Jahren
Mancher aus- und ein gefahren.

Wenn du wüßtest, wie mich brennte
Deiner Augen heißer Strahl,
Ließest du die arme Ente,
Die so quäcket, gern einmal
Zu dir in dein Bette steigen
Und dich von Sankt Stephan geigen.

Nun ich stehe vor der Türe,
Laß mich Lumpenbettler ein,
Denn es warten ihrer Viere
Neben mir in heißer Pein,
Wirst du uns nicht Kühlung gönnen,
Müssen wir vor Glut verbrennen.

Sprich ein Wörtchen der Genaden
Öffne aus Barmherzigkeit
Den verschloßnen Fensterladen,
Höre wie die Ente schreit.
Laß mich in dein Zimmer steigen,
Ich will auch dein Leibstück geigen.

An eine Sechzigjährige.

Schämt euch doch, ihr alte Mutter,
Daß ihr noch ein Unterfutter
Der Studenten wollet sein,
Wenn euch plagt die Liebespein.

Habt ihr allen Witz verloren,
Daß ihr einen Schatz erkoren,
Der für euch so reimet sich
Als wie Mars und Friederich?

Schicken vierundzwanzig Jahre
Sich zu eurem grauen Haare
Und ein junger frischer Leib
Für ein alt verschrumpelt Weib?

Was wär das für eine Liebe,
Wenn man eine welke Rübe
(Die ist für Studenten nicht)
Neben sich ins Bette kriegt.

Ach du altes Ungeheuer,
Brennt dich noch das Liebesfeuer,
Ei so gieße Kammer-Naß
In dein rauhes Spühllichtfaß.

Öl von schwarzem Rauchtabake,
Zwiebelsaft und Heringslacke,
Das gehört für eine Frau,
Die schon unterm Nabel grau.

Vergebliche Ungeduld.

Was fragt die Not nach unserm Dräuen?
Sie achtet weder Spieß noch Schwert.
Und wenn wir noch so kläglich schreien,
Wird unser Wunsch doch nicht gewährt.
Sie läßt durch Seufzen und durch Stöhnen
Sich nicht erweichen, noch versöhnen.
Das Murren ist ihr noch verhaßter,
Drum bleibet wohl in Leid und Weh
Geduld das allerbeste Pflaster
Und die bewährtste Panacee.

Streit der fünf Sinne.

Die Sinne hatten einen Streit
Von nicht geringer Wichtigkeit.
Denn sie wollten gerne wissen,
Wen die Venus könnte missen.

Das Sehen trat zuerst herfür
Und sprach: der Rang gebühret mir!
Wer mich nicht hat, siehet nimmer
Engelschönes Frauenzimmer.

Das Schmecken sprach: was hilft das Sehn,
Wenn gar kein Küßchen darf geschehn?
Ohne mich wird niemand wissen,
Wie so süße schmeckt das Küssen.

Das Riechen sagte darauf gleich:
Ich setze mich noch über euch!
Wenn man will zum Mädchen kriechen,
Muß man sie zuvor beriechen.

Das Hören sagte: das ist Tand!
Wer riecht, obs Mädchen angebrannt?
Was hilft schmecken, was hilft sehen,
Wenn sie taub bei unserm Flehen.

Das Fühlen lachte überlaut
Und sagte: was nützt eine Braut,
Mit der wir im Bette spielen,
Wenn wir nicht den Kitzel fühlen!

Jungfern-Gesänge.

Ein Mädchen kaum von vierzehn Jahren
Ficht schon die Männersehnsucht an,
Drum wünscht sie täglich sich zu paaren
Und singt: ach gebt mir einen Mann,
Der mir fein sanft das Leibchen drücke,
Denn meine Jungferschaft ist flügge.

Sind sechzehn Jahre erst vergangen,
So brennt das Mädchen lichterloh
Und singt vor brennendem Verlangen
(Ihr lieben Jungfern ists nicht so?):
Will noch kein Mann mir Löschung gönnen?
Ach soll ich armes Ding verbrennen?

Sind zwanzig Jahre ran gekommen,
So seufzt das Mädchen Tag und Nacht,
Bis ihr die Jungfernschaft genommen,
Die ihr die Nächte schlaflos macht;
Sie singt: ach komm ein Mann noch heute,
Sonst geh ich selber auf die Freite.

Kommts dreißgste Jahr schon angetreten,
So fleht sie den Sankt Andres an
(Den sie pflegt knieend anzubeten)
Und singt: ach, gib mir einen Mann,
Den ich im Bette kann umarmen,
Sankt Andres, laß dichs doch erbarmen!

Hat sie nun vierzig Jahr getragen
Das zentnerschwere Jungfernjoch,
Wird sie die Mannsnot doch noch plagen.
Warum? der Kitzel sticht sie noch.
Drum singt sie: will kein Mann mich punzeln?
Die Jungferschaft bekommt schon Runzeln.

Sind aber fünfzig Jahr verflossen,
Wird die verschrumpfte Jungferschaft
Mit Tränenwasser nun begossen,
Doch singt sie noch aus Leibeskraft:
Ach komm ein Mann, ach komm behende,
Wo nicht, so komm mein Lebensende.

Epigramme.

1.

Assine lag gar krank an heißem Liebesfieber.
Als nun ihr guter Mann sie zu kurieren kam,
Merkt es Assine gleich, daß seine Lanze lahm,
Drum gab sie vor Verdruß derselben einen Stüber.

2.

Auweh mein Mann ist tot! ich armes Weibelein!
Ach deckt die Brunnen zu, sonst springe ich hinein!
So sprach Lupine kurz nach ihrem Witwenorden,
Nun ist sie im Bordell vor Gram zur Hure worden.

3.

Betrübe dich nur nicht, zu kleingebrüstes Kind,
Weil deine Pietzchen kaum so groß wie Erbsen sind.
Deswegen findt sich doch ein Käterchen zum Mietzchen,
Ist nur das Täschchen gut, wer fraget nach den Pietzchen?

4.

Nur zwei Buchstaben hat das Jungfern A-B-C.
Der erste heißet G, der andre heißet W.
Wenn man sie küssen will, so spricht das Mündchen G.
Wenn man sie stechen will, so schreit das Dingchen W.

5.

Es machet die Blondine
Zwar eine tendre Miene,
Doch leget die Brünette
Sich eher auf das Bette.

Auf die stille Laute.

Stille Laute stiller Schmerzen,
Sollst du meinem stillen Herzen
Nicht mehr zur Vergnügung sein?
Ach, vor Sehnsucht und Verlangen
Ist mir alle Lust vergangen,
Dein Gedächtnis macht mir Pein.
Wer ließ mich die Lust verscherzen?
Stille Laute stiller Schmerzen.

An eine gehaubte Braut.

Ei du angenehmes Weibchen,
Setze nur das nette Häubchen
Auf dein noch weit nettres Haar.
Unter tausend süßen Küssen
Wirst du nun mit Lust genießen,
Was dir gestern fremde war.

Gelt, das Mannsvolk weiß die Sachen
So vergnügt, so gut zu machen,
Man kriegt kaum des Dinges satt.
Freilich, nach dem Schlafengehen
Lernt ein Mädchen erst verstehen,
Was ihr noch gemangelt hat.

Kehre dich nur an kein Lachen,
Frägt man tausend dumme Sachen
Von der überstandnen Nacht:
Ach, sie suchen durch viel Fragen
Dir die Röte raus zu jagen,
Die dich noch viel schöner macht.

Wenn die Bräute doch gestünden,
Was sie bei dem Liebsten finden,
Was er macht und wie ers hält,
Wenn sie doch haarklein beschrieben,
Wie das Züngelchen im Lieben
Auf die rechte Schale fällt!

Rede, wenn die Zeit wird kommen;
Ward dir gestern was genommen,
    Glaube nur: es schadt dir nicht.
Wer die Perle nur kann finden,
Wird den Schaden leicht verwinden,
    Wenn die Muschel gleich zerbricht.

Auf ihre Schooß.

Du schönes Lustrevier, wo weder Frost noch Eis,
Du Brunnen, der du nie gefrierest noch versiegest,
Du Tal, das alle Zeit an schönen Schatten liegest,
Voll Anmut, voller Lust ist stets dein bunter Kreis.

Wie steht der schwarze Busch so allerliebst auf Weiß,
Dein Sitz ist aufgeschwellt, mit dem du alles biegest,
Dein Mittel eng geschlitzt, mit dem du mich bekriegest,
Bei tausend Seltenen behältst du doch den Preis.

Du bist die zarte Schooß der schöne Lesbien,
Mich hat ein freier Geist gefangen und gebunden,
Der Schlitz, den ich berührt, macht meinem Herzen Wunden.

Mein Sinn kennt sich nicht mehr und fragt sich: bin ichs denn?
Ach, soll ich meine Ruh erst nach dem Tode haben?
Lebendig will ich mich an diesem Ort begraben.

Mit ihr in einem Gewächshaus.

Liebster Engel,
Laß die Mängel
Unberührt.
Denn das Deine
Hat das Meine
So geführt;
Wenn man lange
Im Gesange
Sachte pfeift,
Macht mans endlich
So verständlich,
Daß mans greift.

Wir verrichten
Was bei Früchten
Nötig ist:
Die Gewölber,
Wie du selber
Eines bist,
Nehmen gerne
Frucht und Kerne
In sich ein.
Soll der Sturzel
Meiner Wurzel
Giftig sein?

Ich probiere,
Und die Türe
Springt mir auf.

Ach, wir stopfen
  Und wir pfropfen
  Ziemlich drauf.
Engel, sage,
Wird der Klage
  Noch gedacht,
Wenn mein Stengel
Lauter Engel
  Aus dir macht?

Gib die Küsse,
Die so süße
  Wie du bist,
Bis das meiste
Von dem Geiste
  In dich fließt.
Macht die Regung
Und Bewegung
  Etwas matt,
O wir haben
Dieses Graben
  Niemals satt.

Lieben und doch nichts genießen . . .

Lieben und doch nichts genießen
Ist nur Marter und Verdruß.
Was will der von Freude wissen,
Welcher täglich fasten muß,
Da sich doch die süßen Speisen
Seinem Munde stündlich weisen?

Liebst du mich, mich nur zu quälen?
Hast du Lust an meiner Pein?
Nein, du willst mir ja befehlen,
Munter und vergnügt zu sein,
Und versprichst mit süßem Lachen,
Meine Wünsche wahr zu machen.

O Geliebte mache, mache,
Schaffe dir und mir die Lust!
Lieg ich, o erwünschte Sache!
Dir im Herzen, an der Brust,
So besiegle mein Vergnügen,
Laß mich auch, du weißt wo, liegen.

Epigramme.

1.

Cordille war blutrot, als ich sie konnte küssen.
Und endlich ward ich gar ein loser Dieb geheißen.
Verdroß mich dieser Schimpf? ach nein, ich dankte noch
Und sprach: bin ich ein Dieb, so stecke mich ins Loch.

2.

Marilis ist fromm und keusch, sie verachtet alle Küsse,
Sie kann nichts von Liebe hören, sie veracht das Männerfleisch,
Freilich, denn es will niemand, wenn sie sich gleich gerne ließe.
Sie ist wie des Teufels Mutter und so schön als fromm und keusch.

3.

Ich weiß, du gibst dir Müh, dem Manne vorzuschwatzen,
Daß ihm dein enger Weg ein Himmelreich bescheert,
Allein wie wird sich doch der Narr am Kopfe kratzen,
Wenn ihn der weite lehrt, daß er zur Hölle fährt.

4.

Courage? ja, die ist bei Julien sehr groß,
Sie hat vor keinem noch aus Furcht die Flucht genommen,
Es darf ihr nur ein Mensch ein wenig nahe kommen,
Sie wirft die Kleider weg und wagt eins auf den Stooß.

5.

Der du voll Reinlichkeit vor allen Leuten gleißest,
Wie kommts, daß man dich auch einmal ertappen kann,
Und zwar ich weiß nicht wie. Doch weil du Jonas heißest,
Siehst du das Mensch vielleicht für einen Walfisch an.

6.

Als ich den Nachbar Klaus nächst um sein Reitpferd bat,
Sprach er, weil er sehr groß mit diesem Tiere tat:
Viel lieber will ich ihm mein Weibchen nicht versagen.
Ich dachte: braucht man die, so wird man dich nicht fragen.

7.

Dein Haar, dein schönes Haar, davor sich Seide scheut,
Woran sich Venus selbst und auch ihr Sohn erfreut,
Ist zwar weit feiner noch als die berühmten beide,
Doch niemand weiß, was ich in diesen Banden leide.

An die Herrin.

Wie oft betracht ich nicht die wunderschönen Gaben
Und denke bei mir selbst: die siehet alle Welt,
Was muß nicht dieses Kind für andere Sachen haben,
Die sie nicht zeigen will und mir verborgen hält!
Du wirst dies Heiligtum doch ewig nicht verstecken,
Sonst geht die Süßigkeit mit deiner Jugend hin,
Und bist du es gesinnt, vor einem aufzudecken,
So glaub ich, daß ich dir der allernächste bin.
Du darfst die Jungferschaft nicht mit zu Grabe tragen,
Ihr seid von unserm Fleisch und unserm Bein gemacht,
Doch sollt es deine Scham bei Tage mir versagen,
So gönne mir die Lust bei schattenreicher Nacht.
Ich will mein Paradies auch nicht im Finstern fehlen,
Der angenehme Weg ist mir nicht unbekannt,
Indessen: sollt ich nicht die rechte Straße wählen,
So sei du Führerin, ich folge deiner Hand.

An Arismene.

Warum wird die Frucht des Lebens,
Schönster Engel, mir versagt?
Lieb ich denn so gar vergebens?
Darf kein Griff nicht sein gewagt?
Soll ein steter Sklave bleiben
Mein so sehr entbrannter Sinn?
Darf ich nicht die Finger treiben
An das Land der Lüste hin?
Kann man das wohl dreiste nennen,
Was die treue Hand verübt?
Die zum Opfer sich verbrennen,
Hat man jederzeit geliebt.
Ist es nicht des Schooßes Ehre,
Wenn sie krönet meine Hand?
Weil ich ihr ganz zugehöre,
Grüße ich das schöne Land.
Wo sind wohl die zarten Wellen,
Die des Lebens Perlen thaun,
Und der Wollust Lagerstellen,
Als in ihrer Schooß zu schaun?
Sie ist Pharos, Port und Leuchte
Und das schöne Morgenland,
Ihre angenehme Seichte
Macht des Glückes Strand bekannt.
Ihre dunklen Opferhallen,
Die ein Myrthenwald umgibt,

Sind gezieret mit Corallen,
Deren Schmuck ein Jeder liebt.
Nicht zu strenge, Arismene!
Ach, hegt doch Barmherzigkeit,
Seid so gütig als ihr schöne,
So wird meine Brust erfreut.
Führet meine treuen Sinnen
In den angenehmen Port,
Daß sie freudig sagen können,
Dieses ist der schöne Ort.
Alle Tage sich von neuen
Da ein neu Ergötzen regt,
Und der rechte Liebes-Reihen
Wird in einer Schooß gehegt.

Verschwendung im Schlafe.

Mein Mädchen, laß hinfort mich nicht verschwendrisch
sein
Und nimm die Perlenmilch in deine Muschel ein.
Groß Schade, daß sie wird so lüderlich zerspritzet,
Da wo sie keiner Schooß, auch nicht den Tüchern nützet.
Dein Hartsein gegen mich verschwendet meinen Schatz,
Vergönne mir hinfort in deinem Schooße Platz
Und laß den Liebesthau daselbsten sich ergießen,
Wo er mit größrer Lust wird als im Schlafe fließen.
Dein dürrer Acker wird alsdann von Wollust feist,
Die Brüste härten sich, die Lust entzückt den Geist,
Die Anmut, die durchdringt des ganzen Leibes Glieder,
In Lachen steigt man ein, mit Kitzeln kommt man nieder.
Nichts als Ergötzung bringt er deiner Marmorschooß,
Die Venus spannt dir dann den Jungferngürtel los
Und läßt dir alle Lust, die sie besitzet, schmecken.
Der Hymen wird nach Schmerz den süßten Scherz
erwecken.
Ach, stelle doch, mein Kind, die Sprödigkeit nur ein,
Laß deine Muschel mir nicht mehr verschlossen sein,
Eröffne ihren Helm, die Nahrung zu empfangen,
Wo in dem Liebesthau die Anmutsperlen prangen.
Sperrt nun dein Muschelschloß die Tore willig auf
Und hemmt kein Widrigsein mir meinen Liebeslauf,
So soll der Liebessaft mit süßen Quellen fließen
Und sich mit vollem Strom in deine Muschel gießen.

Mein Kind sei doch so blöde nicht . . .

Mein Kind, sei doch so blöde nicht,
Laß deinen Busen offen,
So sieht man, daß dir nichts gebricht,
Daß alles eingetroffen.
Sonst denket man gewiß von dir,
Du hättest nicht der Brüste Zier.

Ein Griff entweiht nicht deine Brust
Und macht ihr keine Flecken.
Was nützt ein Schatz, der unbewußt,
Den Sand und Steine decken?
Die Perle, die verborgen liegt,
Mit ihrem Glanze nicht vergnügt.

Was die Natur uns Menschen gibt,
Das darf man allen zeigen,
Am meisten diesem, der uns liebt,
Dem wir die Sinne beugen.
Was ist es, das zum Sklaven macht,
Wohl anders denn der Brüste Macht?

Was uns die Liebe heilig heißt,
Das lasse auch verehren,
Und wenn denn seine Pflicht erweist,
So mußt du den nicht stören,
Dem deine Brust der Altar ist,
Auf dem er deine Gottheit küßt.

Mädchenlied.

Soll ich armes Ding denn ewig warten?
Ich geh gleich wohl schon ins zwölfte Jahr;
Nein, ich will die Sache besser karten,
Die Geduld ist bei mir ziemlich rar.
Werf ich gleich das Netze selber aus,
Ach! ein Mädchen macht sich nichts daraus.

Kein Galan kommt uns ins Maul geflogen,
Wenn man stets in seiner Klause sitzt:
In der Einsamkeit wird man betrogen,
Wenn man sich auf einen Mann verspitzt.
Ich geh fleißig nach Gesellschaft aus,
Denn ein Mädchen macht sich nichts daraus.

Brust und Äpfel schnür ich in die Höhe,
Daß das liebe Gut ins Auge fällt,
Daß man, wenn ich unter Leute gehe,
Mich für erzgalant und artig hält.
Sieht mein Krämchen zu handgreiflich aus,
Ach! ein Mädchen macht sich nichts daraus.

Ich weiß meine Farbe zu erheben,
Wenn ein roter Strich die Backen netzt,
Das heißt der Natur den Ausschlag geben,
Der die halbe Welt in Liebe setzt.
Sieht mein Malen gleich was kennbar aus,
Ach! ein Mädchen macht sich nichts daraus.

Leg ich mich gleich fleißig auf das Küssen,
Wenn man sich nur nicht aufs Bette legt.
O das schadet nicht, wenn wir gleich wissen,
Wie man einen Kuß zu geben pflegt.
Täglich teil ich hundert Mäulchen aus,
Ach! ein Mädchen macht sich nichts daraus.

Und gesetzt, daß ichs versehen hätte,
O so schleich ich bei der stillen Nacht
In ein abgelegnes Wochenbette,
Wo man wenig Federlesens macht.
Sieht mein Jungfernkranz zerhudelt aus,
Ach! ein Mädchen macht sich nichts daraus.

Trostgedanken eines Studenten.

Dumme Welt, was willst du drüber klagen,
Daß ich unsrer Magd ein Kind gemacht?
Bäume, welche zeitig Früchte tragen,
Sind ja sonsten hoch und wertgeacht.
Ob mich gleich der Kitzel zeitig sticht,
Meine Mutter klagt deswegen nicht.

Fehlt es mir schon an charmanten Worten,
O sie karresiert mich in der Tat,
Wahre Liebe wird ja aller Orten
Von den Komplimenten niemals satt.
Wenn das plumpe Ding nicht artig spricht,
Meine Mutter brummt deswegen nicht.

Prahlt sie nicht des Tags mit schönen Kleidern,
Was fehlt meiner Frau doch wohl zur Nacht,
Wenn sie meinen Leib trotz allen Schneidern
Selbst zu ihrem Oberrocke macht?
Ist sie gleich auf diesen Staat erpicht,
Meine Mutter flucht deswegen nicht.

Aria.

Die Lieblichkeit, die in dem Lieben
Den Wermut überzuckern muß,
Wird zwar von vielen hochgetrieben,
Jedoch sie stecket voll Verdruß,
Wenn Eifersucht die Seele kränket
Und oft auf Mord und Totschlag lenket.

Und schmecket das Mäulchen noch so süße,
Die Bitterkeit folgt gleichwohl nach,
Das stille Gift verbuhlter Küsse
Senkt das Gemüt in Ungemach,
Je mehr man an der Liebsten leckt,
Je mehr wird man in Brand gesteckt.

Bringt manchem gleich ein Griff in Ehren
Entzückende Gedanken bei,
So trau ich mir doch drauf zu schwören,
Daß größrer Vorteil dabei sei,
Wenn man an seinen Waden spielt
Als an die Jungfernäpfel fühlt.

Der Volontair im Lieben.

Du meinst, ich sei dir recht getreu,
Allein, das heißt gefehlt,
Weil falscher Dunst und Heuchelei
In meiner Karte wählt.
Ich liebe dich nur oben hin,
Weil ich durchaus von Flandern bin.

Betrüg dich nicht, du armes Kind,
Und traue nicht zu viel,
Ich mache nichts als lauter Wind,
Wenn ich dich fangen will.
Die Flatterieen kommen dir
Wie himmelfeste Schlösser für.

Wenn dich manchmal mein falscher Mund
Mit süßen Worten wiegt,
So denke dennoch, daß der Hund
Auch hier begraben liegt.
Weil das nicht stets die Probe hält,
Was einem in das Auge fällt.

Christian Günther

Soll kluge Schönheit . . .

Soll, kluge Schönheit, dein Vergnügen
    Mit deiner Brust ins Kloster gehn?
Wie? soll der Garten brache liegen,
    Auf welchem Zuckerrosen stehn?
Was willst du, da sich andre freuen,
    Mit Fasten deinen Leib kasteien?

Ach, schönstes Kind, die enge Zelle
    Ist deiner Hoffnung weites Grab:
Hier wächst und ist die Qual der Hölle,
    Hier nimmt der Stern des Lebens ab,
Und in den langen Kirchenmauern
Muß auch Canarisekt versauern.

Der Jungfernhonig nährt die Galle,
    Die Einsamkeit gebiert den Tod:
Die Jungfrau schwindet vor dem Falle
    Und leidet vor dem Leiden not.
Der Rosenkranz, der Freiheit Ende,
    Beschwert der Nonnen Herz und Hände.

Komm, laß dich in ein Kloster führen,
    Wozu der Abt den Schlüssel trägt,
Und Amor über allen Türen
    Dies in erhabner Schrift geprägt:
Zu Unsrer Lieben Frauen Orden
Ist dieser Ort gewidmet worden,

Den Altar geben deine Brüste,
Das Rauchwerk glüht in deiner Schooß,
Hier stillen wir des Fleisches Lüste
Und dämpfen sie auf einen Stoß,
Bis wir durch ein geschwächtes Küssen
Auch in das Complett treten müssen.

Einladung.

Hier setze dich, verschämtes Kind!
Hier ist gut sein, hier laß uns bleiben,
Wo Lind' und West gesprächig sind,
Und Fels und Wald den Gram vertreiben;
In dieser grünen Einsamkeit,
Wo Bach und Stein und Blätter rauschen,
Soll weder List, Gefahr noch Neid
Den süßen Frühlingsscherz belauschen.

Die Schätze deiner keuschen Zucht
Und der noch unberührten Brüste
Sind wahrlich eine seltne Frucht,
Nach der ich innerlich gelüste;
Erschrick nicht vor der schnellen Hand
Und laß sie in dem Busen spielen,
Ich führe dich in einen Stand,
Des Lebens Kern und Mark zu fühlen.

Vor was errötest du, mein Licht?
Ich werde dich nichts Böses lehren,
Du kennst das süße Spiel noch nicht,
Dein Anblick raubt mir Sehn und Hören;
Die Liebe wünscht dich in ihr Reich,
Gehorch ihr doch auf mein Erklären,
Sie wird sich dir, und dies zwar gleich,
Mit aller ihrer Lust gewähren.

Beschau die Werke der Natur,
Betrachte Bäume, Feld und Tiere,
Und lerne, wie der Liebe Spur
Dich überall zum Scherzen führe!
Wodurch sind ich und du denn da?
Zu was bist du nebst mir geboren?
Der so die Welt im Wesen sah,
Hat uns zum Lieben auserkoren.

An Luise.

Ach Luise, deine Küsse,
Die mein Mund zuvor geschmeckt,
Waren mir wie Manna süße
Und mit Edens Tau bedeckt:
Ja, zu diesem Freigerichte
Ludest du mich selber ein,
Deiner Schönheit Rosenfrüchte
Sollten mir ein Garten sein.

Dieser Garten wird zur Wüsten,
Und dein Auge wird zur Nacht,
Denn ein Griff nach deinen Brüsten
Hat dich so erzürnt gemacht.
Solcher Äpfel Milchkorallen
Heißen die verbotne Frucht,
Die ich auf den Marmorballen
Mir zum Tode selbst gesucht.

Senke meine Schuld der Lüste
In dein tief Erbarmen ein!
Laß den Schnee gewölbter Brüste
Meine Totenbahre sein!
Deines Leibes runde Enge
Zeige mir mein Grabmal an,
Daß ich nach beliebter Länge
Wieder auferstehen kann.

Eröffne mir . . .

Eröffne mir das Feld der Lüste,
Entschleuß die wollustschwangre Schooß,
Gib mir die schönen Lenden blos,
Bis sich des Monden Neid entrüste!
Die Nacht ist unsrer Lust bequem,
Die Sterne schimmern angenehm
Und buhlen uns nur zum Exempel.
Drum gib mir der Verliebten Kost,
Ich schenke dir der Wollust Most
Zum Opfer in der Keuschheit Tempel.

Ohne Lieben . . .

Ohne Lieben ist das Glücke
Hier auf Erden nichts als Dunst:
Reichtum kann den Gram nicht lindern,
Ehre kann den Schmerz nicht mindern,
Nur die Liebe kann die Kunst.
Eitle Wünsche bleibt zurücke!

Aus der Liebe quillt Vergnügen
Und der Nachschmack güldner Zeit:
Ein galant und treu Gemüte
Reizt uns nebst der Schönheit Blüte,
Bis die Wollust Flammen streut.
Ach, mein Herz, halt dies verschwiegen.

Hochzeit-Scherz.

Da habt ihr die Zeugen zum ewigen Bunde:
Da kommt nun, da ist nun die selige Stunde!
Da schickt sie die Vorsicht, da wälzt sie der Lauf
Des milden Gestirnes von Osten herauf.
Die Stunde der Wollust, die Freundin vom Lachen,
Die Mutter voll niedlicher, künstlicher Sachen;
Die Stunde, worinnen die reichliche Glut
Die Schätze der flüchtigen Jugend vertut;
Die Stunde, worinnen Umarmung und Schmeicheln,
Behägliches Schäckern, empfindliches Heucheln,
Und stärkender Atem und brünstiger Wind,
Und redliches Schnäbeln verschwenderisch sind.
Die Stunde, dergleichen wohl Götter begehrten,
Die Venus und Juno kaum schöner gewährten.

O seltenes Beispiel der glücklichsten Bräute,
Nun ruht Dir Dein heißes Verlangen zur Seite,
Es labt Dich Dein Liebstes, es schenkt Dir die Gunst
Der weisen Vorsehung die würdigste Brunst.
Es schüttert, es freut sich Dein doppeltes Bette,
Als wenn es des Glückes Empfindlichkeit hätte.
Nun liebe den Lieben, nun drück und behalt
Den willigen Sklaven in süßer Gewalt.
Es reizt ihn der Aufruhr der blühenden Lüste,
Der jauchzenden Hügel, der hüpfenden Brüste,
Es zieht ihn der Haare gewaltiges Gold,
In welches die Sonn' ihren Haupt-Schmuck gerollt.

Jetzt schilt er des Tages beschwerliche Länge,
Jetzt wird ihm der Kleider Gefängnis zu enge;
Er dehnt sich, er wartet, er sehnet und schreit:
Ach! komm doch, Du Auge der nächtlichen Zeit!

Die Sonne beschleunigt den Abzug und sinkt,
Nachdem sie vorher dem Bruder gewinkt.
Der Hesperus, dessen versilberte Wangen
Der Innigverliebte mit Regung empfangen,
Betritt den Gesichts-Kreis der obersten Welt,
Und führet die Sterne durchs ewige Feld.
Nun schleichet Dein Schätzchen mit wankendem Schritte,
Nun schleicht sie zu Bette, nun mißt sie die Tritte,
O welche Veränderung droht ihr der Ort!
Auf! künftiger Ehmann, und mache Dich fort
Und laß sie nicht etwa im Kranze zurücke!
Sie zittert, sie bebet, verkleinert die Blicke,
Vor Warten der Dinge, die jetzo geschehn,
Sie grämt sich zu fühlen, und scheut sich zu sehn,
Verhüllet den Wohlstand der züchtigen Röte,
Und bin ich im Lieben kein fremder Poete,
So mein ich, es lock ihr der nahe Verlust
Die frühe Bereuung aus Augen und Brust.
Verfolge sie kühnlich, und laß dich nicht irren,
Betäub ihr die Seufzer durch Küssen und Kirren,
Verschluck ihr den Kummer, verzehr ihr die Pein,
Und sauge die Tränen der Jungfernschaft ein.

Empfängt nun der Braut-Pfühl die reizenden Glieder,
Und zieht dich ihr artiges Lager darnieder,
So bist Du vergnügter und glücklicher dran,
Als böte Dir Mogul sein Kronengold an.

Ich wenigstens wäre noch besser zufrieden,
Als wenn mir gleich Anna drei Reiche beschieden.
Hier mache das Vorspiel, hier spitze die Hand
Und bringe das Hauptwerk der Wollust in Stand,
Erhitze die Adern durch sanftes Bewegen,
Und klatsch ihr die Backen mit freundlichen Schlägen,
Und küß ihr die Augen und netz ihr das Kinn,
Bald grüble von Weitem, bald wälze dich hin,
Bald strecke den Vorwitz der listigen Finger,
Bald kneipe die runden und wonnigen Dinger,
Und küsse nach vieler Erfindung und Art,
Und forsche, was Amor am tiefsten verwahrt.
Besinn ich mich richtig, so wird sie dich strafen,
So dichtet sie Anfangs ein nötiges Schlafen,
So nennt sie dich lose, so zuckt sie und rückt,
So weit sichs im Bette der Breite nach schickt.
Sie droht dir und droht nun, sie will sich erbosen,
Sie stemmt sich, den Angriff zurücke zu stoßen,
Sie wehrt sich mit Tränen, sie krümmt sich und spricht,
Und weinet dazwischen: Ach! thu es doch nicht!

Doch thu es nur immer und halt ihr die Armen,
Denn hieher gehört nicht des Nächsten Erbarmen.
Sie streitet, Du streitest, ihr streitet zugleich,
Durch Streiten und Kämpfen mehrt Venus ihr Reich.
Durch Streiten und Kämpfen wächst Cypripors Stärke —
Die Stunden verfließen, drum schreite zum Werke,

Und brauche, sobald Du den Vorteil erlernst,
Den lieblichen Not-Zwang, den scherzenden Ernst.
Erhasche den weichen und fliehenden Nacken,
Es mag auch sein Widerstand noch so sehr knacken,
Und prüfe die Schönheit der ganzen Person —
Ein Diener der Liebe besichtigt den Lohn.
Bald senke Dich unten, bald breite Dich oben,
Verwechsle die Glieder, versuche die Proben:
Sei immer geschäftig und überall da,
Und bring es dem ehrlichen Kinde so nah,
Bis hinten am Rücken und vorne am Leibe
Kein einziges Fleckchen entschuldiget bleibe —
Vom Nacken zum Halse, vom Halse zur Brust:
Hier bläst Dir ein Zephyr die Fäuste voll Lust,
Noch tiefer, noch weiter, noch mehr zu ergründen —
Ich darf es nicht nennen, Du wirst es wohl finden.
Hierunter hat Venus ein Wunder gesenkt
Und Flammen und Funken zusammengemengt.
Umgib es mit tausend ersinnlichen Spielen —
Es läßt sich nicht nennen, es läßt sich nur fühlen.
O würde dem Dichter das Muster gebracht!
Er hätte den Abriß natürlich gemacht.
Vergiß auch nicht Amors beredtes Gefallen,
Die schlüpfrigen Reden, das zärtliche Lallen:
Hier zieren die Fehler der Sprache den Mund,
Hier tut sich die geile Gelehrsamkeit kund.
Verbessre das Stammeln, verbeiß und vermische
Das buhlrische Spritzeln, das geile Gezische:
So girren die Täuber, so spielet der West,
Wenn Mittag und Sommer die Wälder verläßt.

So bald nun die Pfeile des mächtigen Knaben
Den kindischen Eckel gebändiget haben,
So gibt sie es näher, so gibt sie sich drein,
Im Purpur der Keuschheit gefällig zu sein.
Drauf flicht sie wohl selber die fleischlichen Schlingen:
Sie weigert sich fälschlich, Du sollst sie nur zwingen,
Denn so überwunden, heißt siegreich gemacht;
O dreimal und drüber bestätigte Nacht!
Jetzt wird Dir der Nektar am herrlichsten schmecken,
Jetzt wird Dir ihr Mäulchen erst Hunger erwecken,
Ihr Mäulchen, der Erstling so baldiger Frucht,
Von welcher kein Räuber zu kosten gesucht,
Nun lernt sich die furchtsame Schönheit bequemen,
Entzückung zu geben, Entzückung zu nehmen —
O selige Ruhe! O himmlisches Bild,
Das gleiche Vergnügen mit gleichen vergilt!
Jetzt hauchen die Lippen ein kräftiges Leben,
Jetzt suchen die Seelen am Gaumen zu kleben,
Jetzt taumelt der einmal begierige Geist,
Wohin ihn die blinde Gelegenheit reißt.
O Himmel, was hör ich für gierige Küsse!
O Himmel! Was rauschen für kräftige Flüsse!
O Himmel! wie kitzelt das züngelnde Spiel!
O Liebe, wie machst du der Freuden so viel!
Jetzt nimmt sie den Finger, o sollt' er mich rühren!
Die künstliche Freiheit herum zu spazieren.
Jetzt dehnt sie den Zeiger, jetzt zieht sie ihn zu —
O dreimal und drüber beseligte Ruh!

Ergreift doch, ruft Amor, ergreift doch die Waffen!
Mein Bräutgam soll köstliche Beute verschaffen,

Nun mache Dich fertig und tritt ins Gewehr,
Die friedliche Feindin rückt plötzlicher her.
Bemüh Dich, die schleudernde Lanze zu senken,
Ihr christlicher Blut-Durst begehrt sich zu tränken —
Jetzt springt sie, jetzt schnappt sie, jetzt reißt sie sich los,
Erlaub ihr doch endlich den sehnlichen Stoß,
Begleite den Nachdruck mit Hüften und Händen,
Befördre die Arbeit der hurtigen Lenden,
Versüß es dem Mädchen, gewähr ihr den Mann,
Und streich ihr die Nieren, bis keines mehr kann,
Bis Geister und Glieder verschäumen und weichen,
Bis Nerven und Brüste sich legen und keuchen,
Bis Nebel und Schlafen das Auge verstellt,
Und Schlummer und Ohnmacht den Willen befällt.
O schwenkt doch noch öfter die brünstigen Schenkel!
Zieht ähnliche Kinder, zeugt Neffen und Enkel,
Damit sie, bricht endlich das Alter herein,
Verdrießlichen Jahren ein Zeitvertreib sein.
Sie stützen euch künftig den biegenden Rücken,
Sie werden euch unter den Sorgen erquicken,
Und wenn sie euch langsam als Leichen beschaun,
Nach eurem Exempel die Nachwelt erbaun.

Bibliographische Schlußbemerkung.

Nicht alle Gedichtebücher, die in Hinsicht auf dieses Lustwäldchen gelesen wurden, ergaben zu seiner Errichtung einen Beitrag: wie immer gab es auch damals recht viele schlechte Reimer. Es sind in dem Folgenden nur jene Bücher mit den genauen Titeln angeführt, aus denen Stücke in diese Sammlung genommen wurden. Bemerken muß ich noch: da es mir auf den lebendigen Genuß und nicht den antiquarischen Scherz ankam, habe ich den Gedichten überall dort die heute gebräuchliche Schreibweise gegeben, wo das ohne Schädigung von Reim und Rythmus möglich war. Eine Schreibung, wie sie Arno Holz in seiner „Phillis" anwendet, um gewisses Komisches zu chargieren, hat es übrigens nie gegeben. Es folgen nun die Bücher:

[Christian Felix Weise] Der grünenden Jugend überflüssige Gedanken. Aus vielfältiger und mehrentheils frembder Erfahrung in offenhertziger Einfalt Allen Jungen und Lustbegierigen Gemüthern vorgestellet, Jetzo aber auffs Neue übersehen und an vielen Orten wie auch mit einer neuen Vorrede verbessert. Leipzig Verlegts Johann Fritzsche Anno 1678.

Herrn von Hofmannswaldau und anderer Deutschen auserlesene und bisher ungedruckte Gedichte. Leipzig bey Thomas Fritsch. Band Eins 1695;

Zwei 1697; Drei 1703; Vier 1706; Fünf 1710; Sechs 1712; Sieben 1727. (Herausgeber war Benjamin Neukirch.)

[Christian Fr. Hunold] Galante, Verliebte und Satyrische Gedichte Erster und Anderer Theil. Von Menantes. Hamburg Verlegts Johann Wolffgang Fickweiler Buchhändler im Dom 1711. (Dritte Auflage des folgenden:)

[Hunold] Die Edle Bemühungen müßiger Stunden In Galanten, Verliebten, Sinn-, Scherz- und Satyrischen Gedichten. Hamburg 1702.

Theatralische Gedichte und Übersetzungen, Denen Liebhabern der teutschen Poesie mitgetheilt Von Beccau. Hamburg, Bey Christian Liebezeit und Theodor Christoph Felginer. 1720.

[Joh. Burchard Menke] Philanders von der Linde Galante Gedichte, Darinnen so wohl eigene verliebte Erfindungen, als allerhand auswärtigen Poeten übersetzte Liebesgedichte, wie auch insonderheit des berühmten Graffen von Bussy-Rabutin Liebes-Maximen enthalten. Leipzig, Verlegts Johann Friedrich Gleditsch. 1705.

Des Schlesischen Helicons auserlesne Gedichte Oder Etlicher vortrefflicher Schlesier biß anhero ohnbekannte Poëtische Galanterien, Nebst einer Vorrede von Vortrefligkeit der Neueren Deutschen Poëten. Frankfurt und Leipzig, In Verlegung Michael Rohrbachs seel. Wittib und Erben in Liegnitz, 1699. Ander Theil 1700.

[Wittekind] Koromandels Nebenstündiger Zeitvertreib in Teutschen Gedichten. Dantzig und Leipzig, Bey J. H. Rüdiger. 1747.

Leichen- Hochzeit- Vermischt und Geistliche Gedichte von Joh. Friedr. Riederer. Nürnberg 1711.

Neuer Vorrath recht curiöser Gedichte vor alle Menschen. Zum Nutz und Lust der Liebhaber in beliebten Schertze vorgetragen von J. E. M. Leipzig, Anno 1718.

Deliciae Poeticae, Oder: Poëtische Ergötzlichkeiten, für alle Menschen, Bestehend in allerhand ungezwungenen wohl fließenden, netten, galanten, schertz- und ernsthafften, curieusen, deutschen Gedichten, Welche hin und wieder von Sinnreichen Köpfen derer besten Poëten unserer Zeiten verfertigt worden; Vor ietzo aus dem Staube der Vergessenheit sorgfältig wieder zusammen gelesen und denen Liebhabern der reinen Poesie, zur Zeit-kürtzenden Lust, sonderlich aber der studierenden Jugend zum besten mitgetheilet. Erste, Andere Parthie. Aus der Poëtischen Kammer-Druckerey 1728.

Celanders Verliebte- Galante, Sinn- Vermischte und Grabgedichte. Hamburg und Leipzig, Bey Christian Liebezeit. Anno 1716.

Poetische Grillen bey Müßigen Stunden gefangen von Le Pansiv. Erfurt, Auf Kosten des Autoris. 1728.

Erste Sammlung Von Daniel Stoppens Siles. Teutschen Gedichten. Frankfurt und Leipzig 1728. Zweyte Sammlung 1729.

Sammlung von Johann Christian Günthers, aus Schlesien, bis anhero herausgegebenen Gedichten, Vierdte Auflage. Breßlau und Leipzig, Bey Michael Hubert. 1746. (Erste Ausgabe: 1724.)

Inhalt.


Das
Lustwäldchen